Geschichte



M. PORTER. E. W. WATKINS. H. D. ALEXANDER. F. J. LOUDIN. T. RUTLIN.
JENNIE JACKSON. MABEL LEWIS. ELLA SHEPPARD. MAGGIE CARNES. AMERICA W. ROBINSON

Die Geschichte

der

Jubiläums-Sänger

von der

Fisk-Universität in Nashville

(Ver. Staaten von Amerika.)

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit einer einleitenden Empfehlung


von

Dr. J. P. Thompson

Berlin.

Berlin 1877.

Druck von Rudolf Mosse.



Vorwort.

Das Berliner Publikum hat bis jetzt wenig Gelegenheit gehabt, wahre Vertreter der Negerrace kennen zu lernen. Die Afrikaner, welche man gelegentlich in den Straßen sieht, haben nicht immer Negerblut, und im Uebrigen kennt man den Neger wohl nur vom wandernden Circus, oder als Carricatur auf der Bühne. Jetzt nun wird man in Deutschland mit einer Neger-Gesellschaft unter Verhältnissen Bekanntschaft machen können, die ein Racenphänomen bieten, wie es in der That bisher noch nicht dagewesen ist; Leute nämlich von Negereltern als Sclaven geboren, in Folge des Krieges frei geworden, welche die ersten Augenblicke ihrer jungen Freiheit zur Erwerbung von Kenntnissen benutzen und nun ihre Zeit und musikalischen Anlagen daran wenden, um für sich und ihre Race eine höhere Erziehung anbahnen zu helfen, wie sie etwa ein deutsches Gymnasium oder eine Gewerbeschule giebt.

In England sowohl, wie in Holland hat die Geschichte dieser Sänger und ihr lobenswerther Zweck zahlreiche und gebildete Hörer versammelt und ihnen sogar die Gunst des Hofes erworben. Das allgemeine Urtheil kommt dahin überein, daß sie diesen Erfolg verdient und ihre Auszeichnung würdig getragen. Sie sind keine jener umherziehenden Jahrmarktsänger, welche durch Kunststücke oder Späße die Gunst des Publikums zu erhaschen suchen; sie müssen noch weniger mit jenen sogenannten Banden von „Negro-Minstrels" verwechselt werden, die aus Weißen bestehen und sich auf Kosten einer Race lustig machen, welche wirklich Hilfe und Theilnahme verdient; nein — unsere Neger sind Christen im Dienste des edelsten Zweckes der Menschheit: Sclaven nämlich Mittel und Wege zu bieten, sich zu würdigem Genusse ihrer Freiheit aufzuschwingen. Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß sie das Mitgefühl und die Theilnahme des deutschen Publikums gewinnen werden, wie sie ja schon in Amerika, England und Holland Erfolg gehabt.

Die Sänger kommen nicht, um die Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Wenn sie das thäten, würde ich mich nicht zum Anwalt ihrer Sache machen, da ja doch vor Allem Amerikaner zu Hause bei sich für ihre milden Zwecke zu

sorgen hätten. Sie kommen ebensowenig, um sich zu ihrem eigenen Vortheil ein Vermögen zu erwerben. In diesem Falle würde ich sie nicht in dieser Weise bei dem Publikum einführen, sondern sie lieber in der Stille zur Erreichung ihres Zweckes unterstützen. Sie suchen aber vielmehr Geld zu verdienen, um es nachher der trefflichsten Bestimmung zu widmen und — bieten eine sehr annehmbare Leistung in Erwiderung, indem sie sich so an das Publikum wenden. — Wie die Tyroler und die schwedischen Sänger, bringen sie die Lieder ihres Volkes, Lieder der Trauer, der Hoffnung, des Glaubens, wie andrerseits hinwiederum Lieder voll Humor, welche durch Sclaven überliefert sind, die nie eine Zeile Dichtung lesen oder eine Note schreiben gelernt haben. Noch eine Generation weiter, und diese Lieder sind verschwunden, daher ist es wohl berechtigt, sie jetzt in ihrem eigenen Geiste mit Interesse und Theilnahme zu hören, vorgetragen in aller Eigenthümlichkeit ihres Wesens.

Diese Gesellschaft habe ich nicht Gelegenheit gehabt zu hören, so daß ich also nicht nach persönlichem Eindrucke von ihrer besonderen musikalischen Fähigkeit sprechen kann, auch läßt sich natürlich an diese Musik nicht der Maßstab klassischer Leistung legen, doch weiß ich andrerseits aus Erfahrung, daß in diesen Sclavenliedern eine eigenthümlich pathetische Seite klingt, die wohl das Herz rührt und selbst ein feineres Ohr gewinnt.

Der Zweck dieser Zeilen ist jedoch der, darauf hinzuweisen, daß diese Gesellschaft eine ehrliche Vereinigung zu einem ehrenwerthen Zwecke ist. Ich habe keinerlei Verbindung mit ihnen oder mit dem Erziehungsinstitute zu Nashville, kenne aber die Herren, hauptsächlich Kaufleute und Banquiers, persönlich, welche als Vorsteher dieses Instituts wirken, und welche für eine weise und richtige Verwaltung seiner Finanzen verantwortlich sind, und ich vertraue darauf, daß die Einwohner Berlins, wo ich schon lange lebe, mich gut genug kennen, um versichert zu sein, daß ich nicht Etwas empfehlen würde, was nicht ein gutes Recht auf ihre Beachtung und ihr Vertrauen hätte.

Berlin, 1. October 1877.

Jos. P. Thompson.

Einleitung zur deutschen Ausgabe.

Mit der Herausgabe des vorliegenden Büchleins dürfte es den deutschen Lesern willkommen sein, etwas über die Erfolge der Jubiläums-Sänger seit der Zeit zu erfahren, mit welcher die in den nachfolgenden Kapiteln gegebenen Berichte abschließen. Wir haben sie bis zum Jahre 1875 geleitet, als sie im Herbste anfingen, zum zweiten Male England zu besuchen. An diese Reise schloß sich eine kurze Tour durch Holland. Es muß freudig bemerkt werden, daß sie auch in diesen Unternehmungen von reichem Erfolge begleitet waren.

Die Veranlassung zu der zum zweiten Male unternommenen Wanderung war die Thatsache, daß gerade die feste Basis, auf welche die Universität gestellt worden war, den Anlaß zu neuen Anforderungen gab, denen ohne weitere Mittel nicht hätte genügt werden können. Und so ging denn die Gesellschaft zum zweiten Male über den Ocean, aber nicht ohne Furcht und Sorgen. Jedoch, wie sich später herausstellte, waren dieselben unbegründet. Ueberall, wo sie auch bis jetzt gewesen, hat man den Sängern einen freundlichen Empfang bereitet; herzlich, wenn sie noch unbekannt waren, doppelt freudig, wenn man sie schon kannte.

Als Ergebniß dieser **zweiten** Concertreise haben schon zwischen elftausend und zwölftausend Pfund Sterling — 240,000 Mark — an die Verwaltung der Fisk-Universität geschickt werden können. Davon sind mehr als 3000 Pfund Sterling allerdings freiwillige Beiträge, welche zum Bau des zweiten Hauptgebäudes, der „Livingstone-Memorial-Halle" beigesteuert worden sind.

Das „Jubiläums-Gebäude" wurde von der Universität am 1. Januar 1876 — zehn Jahre nach Gründung des Instituts — feierlich in Besitz genommen. An jenem Tage fand zwischen der Universität und ihren Sängern der folgende telegraphische Briefwechsel statt:

An die Fisk-Universität, Nashville.

Englische Freunde und die Jubiläums-Sänger entbieten ihren Gruß. Bis hierher hat Gott uns geholfen. Möge die Fisk-Universität der vorwärts strebenden Humanität ein Dankeszeichen sein und den in Afrika noch schmachtenden Millionen ein Hoffnungsstrahl. Mögen England und Amerika immer Hand in Hand gehen in der Erfüllung edler Thaten.

Leeds, 9 Uhr Morgens. E. M. Cravath.

Darauf kam folgende Antwort von Nashville:

Die „Fisk-Universität“ sendet den Jubiläums-Sängern und ihren Freunden in Großbritannien tausendfachen Dank. Wir erkennen dankend Gottes Gnade an. Mögen die beiden, heute von unserem Gebäude im Winde flatternden Fahnen auf immer für beide Länder ein Symbol sein, die Freigewordenen Amerika's in den Stand zu setzen, Heil und Segen nach Afrika zu tragen.

Clifton B. Fisk.

Die Vollendung des „Jubiläums-Gebäudes“ bezeichnete selbstverständlich einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Universität. Aber schon am Tage seiner Einweihung ergab sich, daß trotz seiner bedeutenden Ausdehnung, welche es zu einem der schönsten Schulgebäude in den Vereinigten Staaten machte, es nicht auf lange hinaus dem Andrange genügen würde. In seinem Berichte über die Einweihungsfeierlichkeiten bereits schrieb Gen. Fisk dem in England bei den Sängern weilenden Präsidenten der Universität: „Wir brauchen sofort ein zweites Gebäude. Können wir in England zu diesem Zwecke 10,000 Pfund Sterling durch freiwillige Beiträge erhalten?“ Nach langen Berathungen und auf den Rath einflußreicher Freunde wurde beschlossen, eine Sammlung in der geforderten Höhe und zu dem genannten Zwecke einzuleiten.

In London wurde damit der Anfang gemacht, und zwar in zwei Concerten, in denen nur Eingeladene erschienen. Der Earl von Shaftesbury und Samuel Morley, Parlamentsmitglied, stellten sich an die Spitze. Bei diesen Gelegenheiten wurde sofort an freiwilligen Beiträgen mehrere hundert Pfund gezeichnet.

Die Jubiläums-Sänger haben die Ueberschüsse ihrer Concerte nicht diesem Baufonds überweisen können, weil die laufenden Unterhaltungskosten all' ihre Ersparnisse in Anspruch nahmen. Und doch sind von der benöthigten Summe schon 4000 Pfund Sterling aus freiwilligen Beiträgen eingesammelt worden. So hat man denn mit dem Bau selbst beginnen können. Eben jetzt wird an dem Fundamente gearbeitet und es soll mit der Weiterführung des Gebäudes so schnell, als neue Gelder beschafft werden können, weiter vorgegangen werden.

Die Universität hat bereits Lehrer entsenden können. Mehr als zehntausend farbige Kinder werden von den Lehrern, die aus ihr hervorgegangen sind, unterrichtet. Mit dem Wissen, mit der Erziehung, welche in die Hütten der Vernachlässigten getragen wird, eröffnet man ihnen ein neues Feld und die Möglichkeit, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Möge auch in Deutschland, welches von jeher allen edlen Bestrebungen ein williges Ohr geliehen hat, den fahrenden Sängern ein freundlicher Empfang werden.

E. M. Cravath,
Präsident der Fisk-Universität.

Die Geschichte der Jubiläums-Sänger.

1. Kapitel.

Das Jubiläums-Jahr.

Die Geschichte und die Erlebnisse der Jubiläums-Sänger erscheinen in ihrem Verlaufe so wunderbar, daß sie sich ebensowenig als ein Kapitel aus der Wirklichkeit anhören, wie der Zug der Argonauten, welche sich mit Jason auf die berühmte Fahrt nach dem goldenen Vließe begaben. Es ist die Geschichte einer geringen Zahl freigewordener Sclaven, welche sich hinauswagten in die weite Welt, um durch ihren Gesang die fabelhaft klingende Summe von 20,000 Dollars zu erringen, mit deren Hülfe die an dem Nothwendigsten leidende Schule, deren Zöglinge sie waren, weitergeführt werden sollte. Die Welt war diesen eben erst befreiten, nie über die engste Heimath hinausgekommenen Sclaven ebenso unbekannt, wie den Argonauten die Länder, welche sie durchziehen sollten. Das Vorurtheil, welches gegen Neger herrschte und welchem sie kühn die Stirn bieten sollten, enthielt für sie keine geringeren Gefahren, als in jenen längst vergangenen Tagen die Krieger, welche aus der Drachensaat erwuchsen, und das wildbewegte Meer kann kaum stürmischer sein, als es jene stürmischen Erfahrungen waren, welche auf ihrer ersten Reise den Muth und die Zuversicht der Sänger auf eine harte Probe stellten.

Manchmal befanden sie sich ohne alle Mittel, selbst die nothwendigsten Kleider zu kaufen. Und doch konnten sie nach Verlauf von kaum drei Jahren in die Heimath zurückkehren und Hunderttausend Dollars überbringen. Man hatte sie, ihrer Hautfarbe wegen, aus Hotels gejagt und aus den Wartesälen der Eisenbahnen gewiesen. Aber sie waren von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ehrenvoll empfangen worden und durften ihre Lieder vor der Königin von England ertönen lassen. Der erste Minister Englands hatte sie an seiner gastlichen Tafel bewirthet.

Der Bürgerkrieg, welcher im Jahre 1861 in den Vereinigten Staaten von Amerika ausbrach, hatte auf der einen Seite den ausgesprochenen oder angeblichen Zweck, die Union aufzulösen, auf der andern, sie zu erhalten. Aber un-

ausgesprochen und in Wahrheit war es ein Krieg, welcher sich um die Frage drehte, ob die Sclaverei aufrecht erhalten oder aufgegeben werden sollte. Im Süden war man sich darüber von allem Anfang an klar. Und im Norden sahen dies nicht minder alle Diejenigen voraus, welche weise genug waren, den Verlauf der Ereignisse in seiner Unvermeidlichkeit vorauszuahnen.

Die Anti-Sclaverei-Reformer, welche mit Hülfe aller jener friedlichen Hülfsmittel, welche die Presse, die Kanzel und die Tribüne zu bieten vermag, angestrebt hatten, die Aufhebung der Sclaverei durchzusetzen, gingen in den Krieg mit einer Begeisterung, welche sie für die lediglich politische Erhaltung einer sclavenbesitzenden Nation niemals hätten empfinden können. Am freudigsten antworteten dem Aufrufe von Freiwilligen jene jungen Leute, deren Wiege in der Nähe der Stationen der „unterirdischen Eisenbahn" stand, jener bildlich so genannten geheimen Gesellschaft, von welcher Actien niemals an der Börse gehandelt wurden, deren Züge nur heimlich und bei Nacht fuhren, deren Geleise unbetretene Nebenstraßen waren, deren Waggons einfache Bauernwagen waren, deren Passagiere ausschließlich aus flüchtigen Sclaven bestanden und deren Endpunkt der Boden des sie befreienden Canada bildete. Die erste durch Baltimore marschirende Abtheilung der Bundestruppen ließ in den Straßen jener unwilligen Stadt den Ehrensang vom alten „John Brown" ertönen, dem seiner Ueberzeugung und rührenden Freiheitsliebe zum Opfer gefallenen Abolitionisten von Harpers Ferry. Und Regiment nach Regiment von Freiwilligen, der Stolz und die Blüthe einer halben Million glücklicher Familien des Nordens, schaarten sich um das Banner des Vaterlandes unter den Klängen des Schlachtgesangs der Freiheit. Aber auch die Sclaven, so wenig sie auch sonst über politische Kämpfe und Gegensätze wissen mochten, und so wenig sie auch eine Ahnung von der Größe des Kampfes hatten, verstanden doch sofort und überall die Bedeutung des großen Conflictes. Mit Hülfe eines unsichtbaren, aber für sie verständlichen Telegraphen drang von Hütte zu Hütte die Kunde, welche das wechselvolle Kriegsglück jeweilig brachte, und jeder Sieg der Waffen des Nordens war die Veranlassung zu heimlichen, inbrünstigen Dankgebeten.

So war es denn auch ganz natürlich, daß die Feldlager der Unionsarmee sehr bald Zufluchtsstätten für flüchtige Sclaven wurden. Ein aus den Neu-England-Staaten gebürtiger General, der in den Südstaaten eine hervorragende politische Stellung eingenommen hatte, bis sie sich herausnahmen, die Union auflösen zu wollen, gab diesen Flüchtlingen einen Namen, unter dem sie in der Unionsarmee fortan bekannt und officiell bezeichnet wurden. Sie hießen „Kriegscontrebande". Und endlich kam auch von dem herrlichen Präsidenten Lincoln, welcher geduldig den rechten Augenblick dafür abgewartet hatte, die Proclamation, welche die Armee nicht blos durch ihre Errungenschaften, sondern in ihren ausgesprochenen Zwecken zu einer Armee im Dienste der Emancipation machte. Ihr Vormarsch war das Signal für alle Sclaven der Gegenden, welche sie be-

rührte, sich ihr anzuschließen und ihr zu folgen, sie wußten nicht wohin, wohl aber, daß es auf dem Wege zur Freiheit war. Sie strömten während des Marsches hinzu, bei Nacht und bei Nebel; alte Männer mit Krücken, Mütter mit ihren Säuglingen auf den Armen, Weiber, die zum Schutz gegen die Unbilde des Wetters sich in weggeworfene Soldatenmäntel gehüllt hatten, Jungen, in den grauen Beinkleidern der Rebellenarmee. Mancher trug ein Bündel armseliger Haushaltungsgegenstände, von denen er sich nicht trennen mochte, andere kommen daher geritten auf einem klapprigen Gaule, den sie sich vom „Master" „geborgt" hatten. Die Meisten aber erschienen mit leeren Händen, ohne den geringsten Besitz, den sie in einem mühevollen arbeitsschweren Leben sich hätten erringen können. Aber sie waren frei, und mit welchem Aufjauchzen und Hüteschwenken, mit welchem „Gott segne Euch" begrüßten sie ihre Erretter! Das Jahr des Jubiläums, nach welchem sie so lange sich gesehnt, um dessen Kommen sie gebetet und gefleht hatten, es war endlich erschienen!

Durch diese gewaltsame Emancipation — in ihrem Verlaufe war sie sehr verschieden von der friedlichen Befreiung, wie sie die wärmsten Freunde der Neger sich gedacht hatten — waren vier Millionen Sclaven plötzlich und mit einem Schlage frei geworden. Sie waren heimathlos, existenzlos, unerzogen, ohne irgend welche Aussichten, in jeder Beziehung unvorbereitet für die Gefahren wie für die Pflichten, welche die Freiheit mit sich brachte. Sie hatten nie Gelegenheit gehabt, auf sich selbst bauen zu lernen, und als ihnen plötzlich die Pflicht oblag, für sich selbst zu sorgen, waren sie überall der Gewissenlosigkeit jener Schufte preisgegeben, welche nicht davor zurückschreckten, sie um die Früchte ihrer ehrlichen Arbeit zu betrügen. Ihr ganzes Leben hindurch waren sie in Immoralität herangewachsen, selbst der fleißigste Besuch der Kirche hinderte nicht, daß Einer ein Dieb, ein Lügner oder ausschweifend war. Ihre früheren Besitzer waren durch die Emancipation und die anderen Lasten des Krieges so verarmt und in Folge aller dieser Vorgänge auch so ergrimmt auf die Neger, daß sie weder die Kraft, noch in vielen Fällen die Lust hatten, ihnen zu helfen.

Die Aufgabe, die befreiten Sclaven zu guten Staatsbürgern heranzuziehen, war daher eine Aufgabe, welche in erster Reihe den Bürgern der Nordstaaten zufiel. Es war eine erziehliche Arbeit, wie sie noch nie zuvor irgend einem Volke vorgezeichnet war. Noch ehe die ersten sechs Monate des Krieges vorüber waren, wurden überall Schulen eröffnet, in kleinen Hütten, in Feldzelten, in ungedielten, aus Baumstämmen gebildeten Häuschen, unter freiem Himmel und unter nunmehr unbenutzt stehenden Sclaven-Schuppen.

Hunderte von Damen kamen aus dem Norden, Viele unter ihnen gaben eine luxuriöse und angenehme Häuslichkeit auf, um diese unerzogenen Söhne einer entarteten Race das ABC des Lesebuchs und die Anfänge der Religion zu lehren.

Es war eine Aufgabe voller Schwierigkeiten, Gefahren und Unannehmlichkeiten. Oft, wenn das Kriegsglück dem Norden ungünstig war, mußten die Schulen geschlossen werden, und Schüler und Lehrer suchten ihr Heil in der Flucht. Ueberarbeitet, ohne ausreichende Nahrung, ohne schützendes Obdach und in Folge mangelhafter ärztlicher Hilfe leidend, gaben Viele dieser Heroinen ihr Leben eben so tapfer für die gute Sache hin, wie der Soldat, welcher auf dem Schlachtfeld verblutete. Selbst nach Beendigung des Krieges wurden sie in der Gesellschaft von Südländern als Schlangen betrachtet und mehr als eine Lehrerin wurden von Meuchelmördern hingeschlachtet, nachdem sie sich geweigert hatten, allen Warnungen zum Trotz, die Erziehung der Sclaven einzustellen und den Staat zu verlassen.

Aber ihre Mission entbehrte auch nicht der Lichtseiten. Das waren die Erfolge, welche sie als Frucht ihrer Arbeiten vermerken konnten. Bis dahin war die Peitsche oder der Verkauf in eine entferntere Gegend die Strafe dafür gewesen, wenn man einen Sclaven bei dem Versuche ertappt hatte, etwas zu lernen. Jetzt, wo die sie geistig und körperlich in Banden haltenden Ketten gefallen waren, kam die Lernbegierde über sie, wie ein unwiderstehliches Feuer. Den Anblick, den diese Schulen boten, hatte die Welt noch nie gesehen.

Familien, welche buchstäblich Hunger litten, baten dringender um Unterricht, als um Brod. Alte Frauen über siebzig Jahr bemeisterten das Alphabet oft in einer Woche. Greise saßen beim Buchstabiren neben ihren Enkeln. Väter arbeiteten von früh bis spät, um ihre Familien zu ernähren und wanderten allabendlich mehrere Meilen nach einer Abendschule. Mädchen, die irgend eines Vergehens halber, auf einige Tage von der Schule ausgeschlossen wurden, baten, daß man sie, statt dieser Strafe, lieber durchpeitsche. Einstimmig pflegten die Zöglinge, wenn man ihnen die Wahl ließ, ob sie einen freien Tag oder Unterricht haben wollten, für das Letztere zu stimmen. Ihre Dankbarkeit für die ihnen gegebene Unterweisung war ebenso glühend, wie ihr Wissensdurst, und ihre Anhänglichkeit an die Lehrer geradezu rührend.

Die erste Schule für Freigelassene wurde von den zu diesem Zwecke entsendeten Lehrern der Amerikanischen Missionsgesellschaft eröffnet. Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1846 gegründet, weil die meisten bestehenden Missionsgesellschaften sich ruhig in das Bestehen der Sclaverei zu fügen schienen. Ihre Missionsarbeiten hatten sich meist auf die Neger in Jamaica und West-Afrika beschränkt. Ihre Emissäre in den Sclavenstaaten aber hatten während aller Bekehrungsarbeiten immer frei und offen ihrer Verwerfung der Sclaverei Ausdruck gegeben. Alle Freunde der Freiheit standen mit Rath und That zu ihr. Und als der Nation plötzlich die große Aufgabe zufiel, mehr als vier Millionen Freigelassene zu erziehen, da wiesen die Geschichte, die Erfolge und die ganze Veranlagung dieser Gesellschaft auf sie, als denjenigen Factor hin, dem es wohl

zukommen würde, die Sache in die Hand zu nehmen. Und auf ihren Schultern hat der größte Theil der Arbeit denn auch gelastet.

Im Jahre 1863 waren auf diesem Felde von ihr 83 Geistliche und Lehrer beschäftigt; im Jahre 1864 schon 250 und im Jahre 1868 gar 532. Seitdem diese Thätigkeit in Angriff genommen worden ist, sind mehr als drei Millionen Dollars verausgabt worden. In demselben Maaße, wie bis zu einem gewissen Grade öffentliche Schulen für Farbige eröffnet wurden und wie sich die Ueberzeugung Bahn brach, daß es nothwendig sei, aus der Mitte der Freigewordenen heraus Lehrer und Geistliche für die Weiterbildung ihrer Stammesangehörigen heranzubilden, zog sich die Gesellschaft von den unzulänglichen, oberflächlichen Arbeiten zurück und concentrirte all' ihre Anstrengungen darauf hin, stehende Schulen und Seminarien in's Leben zu rufen. Außer den 17 höheren Anstalten und Seminaren, welche sie in verschiedenen Städten im Süden in's Leben gerufen hat, und an denen mehr als 100 Lehrer unterrichten, hat sie 7 Academien unter ihrer Fürsorge. Sie liegen alle in verschiedenen Staaten und in weiter Entfernung von einander. Es sind das Berea-College in Berea, Kentucky; Hampton-Institut in Hampton, Virginia; Fisk-Universität in Nashville, Tennessee; Atlanta-Universität in Atlanta, Georgia; Talladega-College in Talladega, Alabama; Tongaloo-Universität in Tongaloo, Mississippi, und Straight-Universität in Neu-Orleans, Louisiana. In allen diesen Erziehungs-Anstalten werden jetzt mit Erfolg Lehrer und Geistliche für die Freigelassenen herangebildet, und zwar aus der Mitte derselben. In nicht allzuferner Zeit hofft man, Einige von ihnen schon als Missionäre nach Afrika entsenden zu können.

2. Kapitel.

Es wird ein Anfang gemacht.

Die ersten Schritte zur Gründung der Fisk-Universität wurden im Herbste des Jahres 1865 eingeleitet. Rev. E. P. Smith, der schon während des Krieges in nicht genug anzuerkennender Weise für das leibliche und geistige Wohl der Soldaten gesorgt hatte, war gerade zum Secretair der Amerikanischen Missionsgesellschaft in Cincinnati gewählt worden und hatte das Amt angenommen.

Gleich im Beginn des Krieges hatte ferner der Rev. E. M. Cravath seine Stellung als Pastor einer blühenden Gemeinde im Staate Ohio mit der eines Feldpastors vertauscht. Als der Sohn eines der begeistertsten Abolitionisten, dessen Haus eine vielbenutzte Station auf der schon erwähnten „unterirdischen Eisenbahn" war, besaß er schon von frühester Jugend an einen Haß gegen das Institut der Sclaverei und besonderes Interesse für die Farbigen, und da seine Thätigkeit während des Feldzuges ihn vielfach in Berührung mit den Schwarzen gebracht und ihm so Gelegenheit gegeben hatte, die Bedürfnisse derselben kennen zu lernen, so wurde er von der Missionsgesellschaft dazu ausersehen, ihre Schulen in demselben Departement zu organisiren, welchem Herr Smith zugewiesen worden war.

Die Beiden hatten in Nashville eine Zusammenkunft. Nach eingehender Prüfung kamen sie zu dem Schlusse, daß grade hier ein Brennpunkt sei, in welchem eine höhere Lehranstalt für Farbige errichtet werden müßte — von dem aus für sie Geistliche, Lehrer und ihr Beistand für alle ihnen neu eröffneten Sphären des Lebens entsendet werden müßten.

Als Hauptstadt des Staates Tennessee und als Basis einiger sehr wichtigen und einschneidenden Kriegsoperationen war Nashville nicht nur in politischer, socialer und wirthschaftlicher Beziehung sehr bedeutend, sondern auch der Mittelpunkt einer sehr zahlreichen farbigen Bevölkerung. Von den dreizehn früheren Sclavenstaaten umgeben und grenzen an Tennessee thatsächlich acht, und in ihnen haben vier Fünftel der gesammten farbigen Bevölkerung des Südens ihre Heimath. Zur Förderung dieses wichtigen Unternehmens fanden sich glücklicherweise noch zwei andere tüchtige Männer bereit, General Clinton B. Fisk und Professor John Ogden, beide erprobt im Felde sowohl als auf dem friedlicheren Gebiete der Förderung und Unterstützung der Farbigen.

Diese vier Männer gingen gemeinsam an die Arbeit, fanden sich aber gleich

im Anfang zwei fast unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. Ein eigenes Grundstück und eigene Gebäude waren für den Erfolg des Unternehmens geradezu unentbehrlich. Die Association hatte damals keine Gelder zur Verfügung, welche sie für solche Zwecke hätte ausgeben können. Noch mehr; die überwiegend große Zahl der Bevölkerung war jedem Versuche, die Farbigen zu heben, so entschieden feindselig gesinnt, daß es fast unmöglich erschien, für solch einen Zweck ein Grundstück erwerben zu können. Aber ein geeigneter Bauplatz wurde bald ausfindig gemacht und gekauft, ohne daß der Verkäufer erfahren hätte, zu welchem Zwecke man denselben wünschte. Drei der Genannten traten mit ihrem persönlichen Vermögen für die Sicherheit des Kaufpreises im Betrage von 16,000 Dollars ein.

Einer der Hauptvorzüge des neuen Grundcomplexes war die Thatsache, daß sich auf ihm schon eine Gruppe einstöckiger Holzgebäude befand, welche von der Unionsarmee als Hospitalbaracken errichtet und benutzt worden waren. Man wußte, daß die Regierung diese Gebäude für unsere Zwecke gern überlassen würde und daß es mit geringem Kostenaufwande möglich sein würde, sie unseren Bedürfnissen anzupassen. Und so wurde denn im Januar 1866 die neue Schule eröffnet. Es war das wohl das bedeutendste Ereigniß in der Geschichte der farbigen Bevölkerung des Staates Tennessee. Der Gouverneur des Staates, Brownlow, hielt eine kurze Ansprache, andere Herren in hoher Stellung waren anwesend. Die Freigewordenen aber fühlten sich gehoben in dem Bewußtsein, daß ihnen, denen es früher auf das Strengste verboten gewesen war, auch nur Lesen zu lernen, nun plötzlich eine höhere Lehranstalt zur Verfügung stehen sollte.

In den früheren Officierszimmern schlugen strebsame Lehrer ihre Wohnungen auf; die Krankenzimmer wurden in Schulsäle verwandelt und sahen bald Hunderte von Lernlustigen in sich versammelt; das Todtenhaus verwandelten sie in ein Magazin mit Vorräthen für die Nackten und Hungrigen. Und es war ein rührender, fast pathetischer Augenblick in der Geschichte dieses Instituts, als es durch einen Zufall in den Besitz einer großen Menge von Sclavenketten kam, die nun als altes Eisen verkauft wurden und aus deren Erlös die Anschaffung von Lehrbüchern und Bibeln bestritten wurde.

Die Zahl der während des ersten Jahres durchschnittlich täglich die Schule besuchenden Zöglinge betrug mehr als tausend. Einige, welche von Anbeginn an sich eingefunden hatten, stellten ihren Besuch nicht eher ein, als bis sie, zehn Jahre später, ihr Examen nach vollständiger Absolvirung glänzend bestanden hatten. Im Anfang war der Unterricht natürlich nur sehr elementarer Art. Aber der Zweck, zu welchem die Anstalt gegründet worden, nämlich sie bis zu einer den höchsten Ansprüchen genügenden Stufe fortzuführen, wurde keinen Augenblick aus den Augen gelassen. Im Jahre 1867 entlastete der Beschluß der städtischen Behörde von Nashville, selbst etwas für die Erziehung der farbigen Kinder zu thun, das Institut von einem großen Theile seiner Ele-

mentarzöglinge und ebnete solchergestalt den Weg für einen höheren Anlauf. Die Verfassung der Universität wurde von der Staatslegislatur bewilligt. Einige Gebäude, die bis dahin als Schulsäle benutzt worden waren, konnten nun zu Wohn- und Schlafzimmern umgestaltet werden. Schnell fanden sich von außerhalb Studenten ein, die eifrig bemüht waren, eine höhere Erziehung zu erlangen. Und es währte nicht lange, bis die Zahl der um Aufnahme Nachsuchenden größer war, als man hätte unterbringen können.

Eine fleißigere Arbeitsstätte hat es wohl nimmer gegeben. So schnell sie dazu befähigt waren, gingen die Studenten wieder hinaus in die Welt, als Missionaire, um ihre weniger begünstigten Nebenmenschen nun ihrerseits zu fördern. Viele erwarben sich auf diese Weise die Mittel, zu uns zurückzukehren und ihre eigenen Studien noch weiter fortzusetzen. In einem einzigen Jahre sind nachweisbar 10,000 Negerkinder von Lehrern unterrichtet worden, welche von der Fisk-Universität entsendet wurden, Lehrer, von denen viele nicht lange vorher selbst nicht einen Buchstaben von dem anderen zu unterscheiden vermochten.

Aber neben all diesem Erfolge fehlte es doch nicht an einem begründeten Anlasse zur Besorgniß. Die schnell und billig nur zu vorübergehender Benutzung errichteten Gebäude fingen an, zu verfallen. Die für die Anfänge recht günstig befundene Lage des Instituts erwies sich bei seiner fortschreitenden Bedeutung als weniger zweckmäßig. Von Jahr zu Jahr wurde das Problem der Beschaffung von Geldern zum Zweck des Ankaufs eines neuen Grundstücks und zur Vornahme von Neubauten schwieriger und anscheinend unlösbarer. Schließlich trat diese Forderung zwingend an die Anstalt heran und der Schatzmeister der Universität, Herr George L. White, unternahm es, einen Plan zu diesem Zwecke auszuarbeiten.

Herr White war in Cadiz, im Staate New-York, im Jahre 1838 geboren. Als Sohn eines Dorfschneiders beschränkten sich seine Kenntnisse auf das, was er in der Dorfschule lernte, ehe er das Alter von vierzehn Jahren erreicht hatte. Wie so viele andere Yankeeknaben wurde er — während er sich noch vorbereitete — selbst Lehrer. Von seinem Vater hatte er eine große Vorliebe für Musik ererbt, und obwohl er selbst niemals musikalischen Unterricht genossen hatte und durchaus nicht Anspruch darauf erhob, ein Sänger zu sein, waren gerade seine Klassen berühmt wegen der tüchtigen Gesangsvorträge, die er seinen Schülern beibrachte.

Nachdem er seine Schule geschlossen hatte, um in die Armee einzutreten, kämpfte er in den blutigen Schlachten von Gettysburg und Chancellorsville; und nach Beendigung des Krieges trat er in das Rechtsschutzbureau für Farbige. Schon während des Feldzuges hatte er mit großem Vergnügen Sonntagsschulen für Farbige geleitet; jetzt erging von Professor Ogden an ihn die Aufforderung, den Gesangsunterricht zu übernehmen. Und als die Fisk-Universitat gegründet

wurde, übernahm er das Amt als Schatzmeister, mit anderen Worten, er wurde der vielbelastete geschäftliche Leiter derselben.

Die in den stark besuchten Gesangsklassen gemachten Fortschritte waren ihm selbst Gegenstand des Erstaunens und der Freude. Mit einer fast wie Vorahnung erscheinenden Umsicht fing er an, die besten Stimmen auszusuchen und ihnen gern besondere Ausbildung zu geben, welche bei vorhandener Befähigung unter seinen Händen wohl unausbleiblich war.

Im Jahr 1867 gab er mit seinem Schulchore ein öffentliches Concert, welches sich financiell zu einem großen Erfolge gestaltete, und in anderer Beziehung noch weit erfreulicher war, insofern es der weißen Bevölkerung die Augen darüber öffnete, was bei richtiger Erziehung aus den Schwarzen gemacht werden könne. Eine leitende tägliche Zeitung schlußfolgerte aus diesem Concerte, daß der Neger bildungsfähig sei und stellte die Frage, ob es nicht die Pflicht des Südens sei, selbst die Sache seiner Erziehung in die Hand zu nehmen, statt sie dem argwöhnisch betrachteten Norden zu überlassen.

Im Jahre 1868 gab er ein zweites und besseres Concert und im Jahre 1870 konnte er die schöne und bekannte große Cantate „Esther" ausschließlich mit den von ihm ausgebildeten Kräften zur Aufführung bringen. Mit einem Theile seines Chors ging er nach Memphis und wurde dort im dicht gefüllten Opernhaus vielfach ausgezeichnet. Und ein zweiter Versuch, in einer fremden Stadt zu singen, wurde in Chattanooga von nicht minder großem Erfolge begleitet.

Ungefähr zu derselben Zeit fand die Wanderversammlung der Lehrer der Vereinigten Staaten in Nashville statt und zum großen Aerger aller Derjenigen, welche nicht darüber hinwegkommen konnten, „daß die verd . . . Nigger nicht ausgeschlossen werden konnten," wurden die Gesangsklassen der Fisk-Universität aufgefordert, bei der Eröffnung mitzuwirken. An den folgenden Tagen sollten andere, weiße Künstler zur Unterhaltung beitragen, aber die „Fisk-Sänger" hatten so gut gefallen, daß man beschloß, sie beizubehalten.

Durch alle diese Vorgänge gewann in Herrn White's Ueberzeugung die Idee immer festere Gestalt, daß es möglich sein würde, mit Hilfe eines aus den tüchtigsten Kräften gebildeten kleineren Chors eine Reise durch den Norden zu machen und den Leuten das für die Universität dringend benöthigte Geld aus den Taschen herauszusingen. Ein volles Jahr wurde hin und her überlegt, aber immer fehlte der Muth, an ein so großes Unternehmen heranzutreten.

Denn in welchem Lichte man die Sache auch immer betrachten wollte, es war denn doch ein großer Unterschied, ob man zu Hause und in unmittelbarer Nachbarschaft ein Concert gab, oder ob man sich auf eine lange und ausgedehnte Reise begeben wollte, die sicherlich mit großen Ausgaben verknüpft war, während man über die Einnahme ganz im Dunkeln tappte. Schon gleich zu Anfang waren große Auslagen unumgänglich

— die armselig gekleideten Sänger anständig auszustatten und die Eisenbahnfahrt nach Ohio zu bezahlen. Die Universitätskasse war sehr leer, und die Directoren fühlten sich nicht berechtigt, das Risico für die Verausgabung von Geldern zu Speculationszwecken zu übernehmen. Und es war keine leichte Aufgabe, die ängstlichen Eltern grade einiger sehr stimmbegabten Sänger zu der Erlaubniß zu bewegen, sich uns anzuschließen. Aber alle diese Hindernisse wurden beseitigt und Herr White ging vertrauensvoll und guten Muthes vorwärts.

Nachdem gerade so viel an Nahrungsmitteln angekauft worden war, wie für die ersten paar Tage benöthigt wurde, nachdem Herr White ferner nicht nur seine Ersparnisse hergegeben, sondern auch von Freunden auf seinen eigenen Namen eine Summe geliehen hatte, deren Rückzahlung aus eigenen Mitteln ihn hätte zum Bettler machen müssen, wurde die Reise angetreten. Wie Cortes hatte er die Brücken hinter sich abgebrannt. Was vor ihm lag, war unbekanntes Land.

3. Kapitel.

Bessere Aussichten.

Als die Gesellschaft am 6. October 1871 Nashville verließ, begleitet von den Segenswünschen, Hoffnungen und Befürchtungen der ganzen Universität, bestand sie aus dreizehn Personen. Diese waren: Mr. White, der zu gleicher Zeit Capitain, Steuermann, Kellner und Schiffsmannschaft war, Miß Wells, die Vorsteherin einer amerikanischen Missions-Gesellschaftsschule, welche die Aufsicht über die jungen Mädchen in der Gesellschaft übernommen hatte, und elf Studirende: Ella Sheppard, Maggie L. Porter, Jenny Jackson, Minnie Tate, Eliza Walker, Phoebe J. Anderson, Thomas Rutling, Benjamin M. Holmes, Greene Evans, Isaac P. Dickerson und George Wells.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Cincinnati wurden schon Vorbereitungen zu Concerten getroffen, bei welchen Geistliche der Stadt den Sängern hilfreiche Hand leisteten. Beide Concerte waren von zahlreicher Zuhörerschaft besucht. Am Montag darnach wurde ein Frei-Concert gegeben, an dessen Schluß eine Sammlung veranstaltet wurde. Die Zahl der Anwesenden war groß, aber die Einnahme nur gering.

Es war an diesem wohl noch von Niemandem vergessenen Sonntag und Montag, an welchem das große Feuer in Chicago 100,000 Personen obdachlos machte und für 200 Millionen Dollars Besitzthum zerstörte. Ebenso wie anderwärts konnten auch in Ohio die Leute von nichts anderem als davon reden und noch viel weniger zu einem anderen Zweck Geld geben, als zur Unterstützung der Verarmten.

Seit zehn Jahren wäre keine Zeit den Sängern zum Beginn ihrer Laufbahn ungünstiger gewesen, als diese Woche es war. Obgleich sie ohne Geld und von Schulden bedrückt waren, gaben sie doch die Einnahme ihres ersten Concerts — ungefähr 50 Dollars — für die Abgebrannten in Chicago. Dies geschah in Chillicothe und rief eine vom Bürgermeister und einigen hervorragenden Bürgern ausgehende Veröffentlichung hervor, welche die beiden nächsten Concerte der Sänger dem öffentlichen Wohlwollen auf's Wärmste empfahl.

Hier in Chillicothe erfuhren sie eine unwürdige Behandlung, die sich im

Laufe des nächsten Jahres noch oft wiederholte. Sie waren von einem der ersten Hotels, in welchem sie ein Unterkommen gesucht, wegen ihrer Farbe zurückgewiesen worden; in einem zweiten ging es ihnen nicht besser, und in einem dritten räumte ihnen der Wirth seine eigene Schlafstube als Wohnzimmer ein und lieferte ihnen die Mahlzeiten vor der gewöhnlichen Zeit, damit seine übrigen Gäste nicht das Haus verließen. Diesen gehässigen und grausamen Kastengeist zu unterdrücken, war ein Theil ihrer Mission. Nicht zum Wenigsten war es ihrem Erfolge als Sänger und dem Bekanntwerden der Auszeichnungen, die ihnen von den hervorragendsten Personen in Amerika und Großbritannien zu Theil geworden, zuzuschreiben, daß das Vorurtheil gegen die Farbigen, dieses gehässige Erbe der Sclaverei, das so vorherrschend und mächtig war, um ihnen solche Beleidigungen während des ersten Jahres ihrer Thätigkeit alltäglich zu machen, so gründlich beseitigt wurde, daß sie drei Jahre später auf ihren Reisen nur ausnahmsweise davon behelligt wurden. Demselben Volke, welches nicht auf derselben Kirchenbank mit einem Neger sitzen wollte, ging unter dem Zauber ihres Gesanges ein neues Licht über die Fragen der socialen Gleichheit auf.

Bei ihrer Rückkehr nach Cincinnati fanden sie trotz regnerischen und unangenehmen Wetters ein zahlreiches Publikum zu ihrer Begrüßung versammelt. Der wachsende Erfolg berechtigte zu der Hoffnung, daß das für Dienstag Abend in der Mozart-Halle anberaumte bezahlte Concert eine große Zuhörerschaft anlocken würde. Hotelrechnungen und Reiseunkosten hatten bereits einen bedeutenden Aufwand verursacht. Die Einnahmen aber genügten kaum zur Deckung der Auslagen.

Bei alledem war die Mühe doch nicht ganz vergeblich. Eines der Tagesblätter äußerte sich in folgender Weise: „Es war das erste von einer farbigen Gesellschaft veranstaltete Concert in dieser Kirche, welche schon von den Gesängen der besten Künstler des Landes wiedergetönt hat. Die Süßigkeit der Stimmen, die Genauigkeit der Ausführung und die Präcision des Taktes erinnerten an die früheren Concerte der Hutchinsons, Gibsons und anderer berühmter Familien, die vor Jahren die Zuhörerschaft entzückten und durch ihre Melodien das Gefühl anregten." Jennie Jackson's Vortrag des Liedes „Old Folks at Home" wurde mit stürmischem Beifall begrüßt. Mr. Dickerson sang das „Temperance Medlay" hier zum ersten Male, und seine Genossen zitterten für ihn, als er mit schlotternden Knien dastand in einem Rock, der für die Mode ebensoviel zu lang war, wie seine Hosen zu kurz, um an seine flachen Schuhe hinab zu reichen. Aber der Klang seiner eigenen Stimme flößte ihm Zutrauen in sich ein, und die Zuhörer vergaßen die äußere Erscheinung des Sängers über dem süßen Ton seiner Stimme.

Demnächst veranstalteten sie zu Springfield in Black's Opernhaus ein Concert, bei dem sie weniger als 20 Zuhörer fanden. Schweren Herzens kündigten sie an, daß sie ihren Vortrag vertagen müßten.

Damals hielt gerade die Synode dort ihre Sitzung und Mr. White erhielt die Erlaubniß, mit den Sängern vor derselben zu erscheinen. Eine halbe Stunde sollten sie singen und ihre Sache vortragen, aber es verging eine ganze Stunde, ehe die Synode sie enlassen wollte. Nicht nur bezeigte dieselbe ihr Entzücken „in lauter, von Herzen kommender Weise mit Händen, Füßen und Mund", sondern sie resolvirte auch, „die Sänger nachdrücklichst der Gunst der Gemeinde zu empfehlen." Eine alsbald veranstaltete Collecte ergab 105 Dollars.

Im Zickzack ihren Weg nordwärts fortsetzend, gaben sie in Yellow Springs, wo ihnen die Baptistenkirche der Farbigen freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, ein Concert. In Xenia brachten ihnen zwei Concerte 84 Dollars ein; auch gaben sie den farbigen Studenten der Wilberforce-Universität einen Trieb, der in anderer Weise weit mehr werth war. Denn in jener Zeit war jedes von einem Farbigen gut ausgeführte Werk ein Sporn für seine ganze Race, soweit dieselb e davon Kenntniß bekam.

In Worthington wurde ihnen vom Professor Ogden und dessen Frau ein herzlicher Willkomm zu Theil. Diese waren an der Fisk-Universität, um deren Gründung sie sich hoch verdient gemacht, ihre Lehrer gewesen und hatten jetzt vom Staate Ohio eine Anstellung bei der Normalschule zu Worthington. Dort rasteten sie einige Tage. Ein Concert, das sie veranstalteten, brachte, Dank den Bemühungen ihrer beiden Freunde, 60 Dollars. In Delaware machte sich ihr Concert noch besser bezahlt, und es wurde ihnen zum ersten Male auf ihrer Tour gestattet, im Hotel in denselben Salons und an denselben Tischen mit den Weißen zu sitzen.

Diese ganze Zeit über lebten sie sozusagen von der Hand in den Mund. Von dem Ergebniß eines Concerts hing es ab, ob sie am nächsten Morgen ihre Hotelrechnung bezahlen und Eisenbahnbillets zum nächsten Orte nehmen konnten. Ein Fiasko stürzte sie in Hilfslosigkeit, bis ein Freund ihnen weiter half, und solch thatkräftige Freunde sind eben selten.

Aber die Schwierigkeit, ihre Mission ohne Unterstützung zu Ende zu führen, war groß. Wenn sie nicht im Stande waren, mehr als die Ausgaben zu erzielen, hätten sie besser daran gethan, die Heimath nicht zu verlassen. Sie waren so heruntergekommen, daß Miß Sheppard einst bei Regenwetter genöthigt war, in Tuchpantoffeln zu reisen. Erst nachdem sie lange Zeit unter den Unbilden des nordischen Winters gelitten hatten, dessen Strenge ihnen ganz unbekannt gewesen, gelang es Mr. White, 19 Dollars aufzutreiben, um für zwei der jungen Leute Ueberröcke machen zu lassen, deren sie dringend bedurften. In ähnlicher Weise wurde für die Ausstattung der jungen Mädchen gesorgt. Aber so verschieden präsentirten sich dieselben, daß die 20jährige Ella Sheppard nicht eben selten gefragt wurde, ob Minnie Tate, die 14 Jahre zählte, ihre Tochter sei. Ebenso wurde die 19jährige Jenny Jackson häufig für die Mutter der 14jährigen Eliza Walker gehalten. Die kühle und oft gleichgiltige Haltung, die sich manch-

mal bis zum offenbaren Mißtrauen steigerte, womit selbst die wärmsten Freunde und Gönner der amerikanischen Missionsgesellschaft dieser neuen Gesellschaft zur Herbeischaffung eines Fonds für ihr eigenes Werk begegneten, war eines der entmuthigendsten Momente für das Unternehmen.

Doch Mr. White's Vorsatz war nicht so leicht zu erschüttern. Er lernte über diese Dinge hinwegsehen, da er wußte, daß die Begeisterung dieser zweifelhaften Freunde nach dem Erfolge im umgekehrten Verhältniß zu ihren vorher gehegten Erwartungen stehen würde.

Während dieser Zeit der ersten Versuche hatte Mr. White für wenigstens vier Mann zu arbeiten. Bei anderen Unternehmungen dieser Art — und dieser Plan erwies sich auch bei den späteren Erfolgen der Jubiläums-Sänger als sehr wesentlich — ist es durchaus nothwendig, einen Geschäftsführer zu haben, der die Route bestimmt, mit Publizisten und bekannten Persönlichkeiten correspondirt und dieselben besucht und den ganzen Reiseplan anordnet. Sodann geht ein Agent vorauf, um die Ausführung des Planes vorzubereiten, während ein anderer die Gesellschaft begleitet, um die Fahrbillets zu lösen, die Rechnungen zu bezahlen und die Details des Concert-Arrangements zu überwachen. Ein Musikdirector entwirft die Programme, leitet die Uebungen der Sänger und beantwortet die lästigen Fragen neugieriger und bewundernder Freunde. Und wenn Schulmädchen in der Gesellschaft sind, besonders solche, die bis dahin noch nicht auf sich allein angewiesen waren, und denen die Anforderungen der gebildeten Gesellschaft fremd geblieben, so ist eine Erzieherin nothwendig, die für das körperliche und geistige Wohlergehen der Kinder zu sorgen hat. Alle diese Obliegenheiten fielen in jener ersten Zeit Herrn White zu. Wenn die Sänger irgendwo Rast hielten, sann er über eine neue Route nach. Wenn nur noch wenige Engagements ausstanden, überließ er deren Ausführung der Miß Wells und der Pianistin Miß Sheppard, während er weiter reiste, um neue Engagements zu verabreden. Er hielt die Sänger in bester Disciplin.

Zu all diesen Aufgaben, die sich in seiner Hand vereinigten, gesellte sich noch die Last der wachsenden Schulden und die Sorge, daß, während die Geschäftsleitung der Universität seine Anwesenheit heischte, er fern war, und weder Geld verdiente, noch auch nur Aussichten auf Sendungen eröffnen konnte.

4. Kapitel.

Es wird Licht.

Herr White hatte die Reiseroute mit besonderer Rücksicht des Umstandes eingerichtet, daß in Oberlin am 15. November die große nationale Wanderversammlung der Congregationalkirchen stattfinden würde und daß er vor derselben singen wollte. Er vermuthete nicht mit Unrecht, daß die Gelegenheit, hier vor einer Versammlung hochangesehener Männer zu singen, welche später wieder in den verschiedensten Gegenden des Landes in ihre Heimath zurückkehren würden, ihm unberechenbaren Nutzen bringen müßte. Der Erfolg zeigte, daß er in der That nicht falsch gerechnet hatte.

Die Wanderversammlung erklärte sich bereit, während einer Pause in ihren Berathungen einige Lieder mit anzuhören. Und die Folge? Nachdem eine ganze Reihe von Liedern gesungen worden war, nahmen die Herren sofort eine Sammlung vor, deren Resultat 130 Dollars war.

Wichtiger aber als diese dankenswerthe materielle Unterstützung war der nach reiflicher Ueberlegung Seitens der Versammlung gegebene Rath, daß die Gesellschaft nach dem Osten gehen und ihr Heil versuchen solle. Um dem ohnehin schon überbürdeten Herrn White die Arbeit in etwas zu erleichtern, wurde als sein Assistent Herr S. J. Pape engagirt, ein Mann, dessen Vergangenheit seine bedeutende Qualification für die ihm nun übertragene Thätigkeit darthat.

Von Oberlin begab sich die Gesellschaft nach Cleveland, um zwei Concerte in dem bedeutendsten Saale der Stadt, Case-Hall, zu veranstalten. Die Concerte fanden statt, sie waren sämmtlich gut besucht, aber der financielle Erfolg ließ Manches zu wünschen übrig. Die Wahrheit zu sagen, die bis dahin eingegangenen Beträge deckten, nach Abzug aller übrigen Kosten, kaum die Miethe des Saales. So schwer es ihnen auch ankommen mochte, sah sich daher Herr White gezwungen, in einer Pause während des ersten und zweiten Theiles den Anwesenden in klarer Weise auseinanderzusetzen, weshalb sie überhaupt reisten und wie es ihnen bisher gegangen sei. In Folge dessen reichte ihnen aus der Mitte der Versammlung ein anwesender Herr eine auf der Rückseite seines Programms geschriebene

Zahlungsanweisung von 100 Dollars auf seine Bank, während eine weitere an Ort und Stelle vorgenommene Sammlung weitere 40 Dollars eintrug.

Es mag hier dem deutschen Uebersetzer vergönnt sein, die Bemerkung einzuschalten, daß, so seltsam auch alle diese Dinge klingen mögen, er für ihre buchstäbliche Richtigkeit einzutreten vermag. Im Herzen Deutschlands haben sich gewichtige Stimmen erhoben, welche der Gesellschaft als warme Empfehlung auf ihrer Reise durch das ihnen auch sprachlich unbekannte Land zur Seite sein werden. Dr. J. P. Thompson, welcher die Freundlichkeit hatte, die Einleitung zu diesem Büchelchen zu schreiben, ist in ganz Deutschland in wissenschaftlichen Kreisen bekannt und geachtet als eine Autorität ersten Ranges in Bezug auf amerikanische Angelegenheiten. In der Berliner Presse haben sich bereits, als von einer Seite her die Wahrheit der Angaben angezweifelt wurde, gewichtige Stimmen erhoben, welche ebenfalls in recht warmer Weise für die Verdächtigten eintraten, und es mit um so größerer Berechtigung konnten, als die Sänger in ihrer Anspruchslosigkeit eher zu wenig als zu viel von ihrer Mission sprechen. Und zum Dritten bringen die Negersänger Empfehlungen mit sich von so volltönenden Namen und von so hochgestellten Personen, daß auch in Deutschland der ihnen anderwärts gewordene wohlwollende Empfang und Erfolg nicht ausbleiben wird. Sie haben aber auf allen ihren Wanderungen das Glück, Leuten zu begegnen, die von ihren früheren Reisen her mit ihnen und ihren Leistungen vertraut sind und welche gern ihnen mit Rath und That zur Seite stehen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu unserer Erzählung zurück. Auch in Columbia, wohin man sich zuerst wendete, zahlten sich die Concerte nicht sonderlich gut, da die laufenden Ausgaben pro Tag ohne die Eisenbahnfahrten sich auf etwa 150 Dollars bezifferten. Abermals wurden Berathungen abgehalten, was diesem verhältnißmäßig geringen Erfolge gegenüber zu thun sei; aber an ein Zurückgehen war nicht mehr zu denken und so war und blieb denn die Parole: „Vorwärts".

Bisher hatte die Gesellschaft sich keine besondere, sie leicht kenntlich machende Bezeichnung beigelegt. In einer Zeitung in Cincinnati hatte man sie „Neger-Minstrels" genannt, die sich selbst als „Farbige christliche Sänger" bezeichneten. In Columbia endlich entschied man sich für den Namen der „Jubiläums-Sänger". Und zwar aus dem triftigen und gewiß stichhaltigen Grunde, daß durch alle die Wehen der Sclaverei und der Unterdrückung in ihren Gebeten und Hoffnungen die Farbigen auf das alttestamentarische „Jubiläumsjahr" gewartet hatten. Nun, ihr Jubiläumsjahr war gekommen, die Gesellschaft selbst war dessen ein lebendiger Zeuge und seine Folge. Der Name war ein bezeichnender, es war ein glücklicher Griff, er klang auch gut und es erwie sich bald, daß man keinen besseren hätte finden können.

Nur wer selbst schon die Aufgabe zu erfüllen hatte, dem vielköpfigen

Publikum in dieser Richtung zu dienen, kann ermessen, wie viel ein glücklich gewählter Name den Erfolg beeinflußt. Novellisten behaupten, daß zu dem Verkaufe einer Erzählung der Titel oft nicht weniger beiträgt, als die glücklich durchgeführte Dichtung. Und Diejenigen, welche Gelegenheit hatten, die Gesellschaft auf allen ihren Wegen im Geiste zu begleiten, haben die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der von Herrn White den Sängern gegebene Name von ganz bedeutendem Einfluß auf ihr Geschick gewesen ist.

In Jamesville, Ohio, deckten die Einnahmen nicht die Ausgaben; aber ein warmer Verehrer ihres Gesanges und ihrer guten Sache übernahm die Zahlung ihrer Hotelrechnung mit 27 Dollars. Und wie schliefen sie! Die sechs Mädchen in einem Zimmer und in Betten, die sie ihrer Unsauberkeit wegen nicht benutzen konnten, so daß sie in ihre Regenmäntel gehüllt die Nacht verbringen mußten. Wer weiß, welche Höhe ihre Rechnung erreicht hätte, wenn man ihnen ein menschenwürdiges Unterkommen gewährt hätte!

In Mount Vernon wurden sie, neben einem schlecht zahlenden Concerte, noch von einem anderen Ungemach befallen. Die Pianistin, Ella Sheppard, erkrankte ernstlich, so daß während einiger Tage die Besorgniß herrschte, man würde sie nach Nashville zurückschicken müssen. Glücklicherweise jedoch erholte sie sich bald wieder.

In Mansfield trat die alte Frage abermals an sie heran: Freiconcert mit sich daran schließender Collecte oder Erhebung eines Eintrittsgeldes. Man entschloß sich für das Freiconcert, aber der Erfolg war immer und immer wieder derselbe: ein volles Haus und recht geringe Einnahmen, so war es und so blieb es. Am nächsten Tage erhob man dann ein Eintrittsgeld, aber die Leute blieben dann fort, das Haus war leer. Abermals mußte die Freigebigkeit und Mildthätigkeit in Anspruch genommen werden, durch welche Herr White in Stand gesetzt wurde, die im Hotel u. s. w. eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

In Akron, im Staate Ohio, wohin sie sich nun wendeten, kamen sie am Danksagungstage an. Der Ertrag ihres Concertes war — 20 Dollars. Aber sie begegneten dort guten Menschen und wurden aus Anlaß des Feiertages festlich bewirthet. Ihre Erinnerungen an Akron sind trotz ihres financiellen Mißerfolges freundlichster Art.

In Meadville, Pennsylvanien, ging's ihnen nicht viel besser.

Es ist nicht überflüssig, hier im Einzelnen aufzuführen, welchen entmuthigenden Erfahrungen die Gesellschaft begegnete. Wären Sie von allem Anfang an auf Händen getragen worden, hätte ihre Reise keinerlei Schwierigkeiten geboten, so würde ihnen kaum irgend welches außergewöhnliche Lob gebühren. Aber die Sache lag wesentlich anders. Ihre hochgespannten Erwartungen hatten sich nicht verwirklicht, wenigstens nicht bis dahin. Statt eines Ueberschusses starrte ihnen von Ort zu Ort ein Deficit entgegen, welches sie ohne

fremde Hilfe nicht decken konnten. Statt Wohlthäter ihres Instituts zu sein, mußten sie selbst die Wohlthaten Anderer annehmen. Es war ein Unternehmen, dessen Hindernisse ihnen über den Kopf zu wachsen drohten. Selbst professionelle Gesellschaften, die doch an die wechselvollsten Schicksalslaunen gewöhnt sind, pflegen unter solchen andauernden Mißerfolgen nicht auszuhalten, sondern sich aufzulösen. Denn wie schmeichelhaft auch immer die Anerkennung Verständiger sein mag und wie sehr sie beansprucht kann, als Balsam für die Wunde berechnet zu werden, welche durch das Fortbleiben der Masse geschlagen wird, die Wunde ist einmal da und sie zu heilen vermag — so lange einmal auch die Künstler Menschen mit menschlichen Bedürfnissen sind — nur eine gute Einnahme. Die „Jubiläums-Sänger“ aber unterscheiden sich eben dadurch von professionellen Künstlern, daß sie sich auf einer Mission befinden. Und gleich von allem Anfang an waren sie von der Nothwendigkeit derselben und ihrem endlichen Gelingen so erfüllt, daß selbst die bisherige Zeit des Herumtastens im Dunkeln sie zwar zu betrüben, nicht aber ganz zu entmuthigen vermochte. Sie hatten so lange auf ihr „Jubiläums-Jahr“ gewartet, daß sie auch noch ein wenig länger auf das Einschlagen ihres Unternehmens warten durften. Und sie gingen getrosten Herzens weiter.

In Jamestown, New-York, fanden sie die Bevölkerung schon unterrichtet über ihr Kommen. Der Geistliche der bedeutendsten dortigen Kirche kannte sie von Oberlin aus, er hatte sie empfohlen und der Ueberschuß von zwei Concerten genügte, um die Eisenbahnbillete bis zur Stadt New-York zu kaufen.

In Elmira, auf dem Wege nach der Metropole der bedeutendsten Stadt der Union, machten sie Halt. Hier pflegte der Bruder des weltberühmten Kanzelredners Henry Ward Beecher, Herr T. K. Beecher, an jedem Sonntag Abend im Opernhause eine Art Andacht zu leiten, die sich vom regulären Gottesdienste wesentlich unterscheidet und in den reichen großen Städten der Union Eingang gefunden hat. Es findet dort lediglich nach einem Gesange eine Ansprache des betreffenden Geistlichen statt, in welcher er irgend eine Tagesfrage in freier, wenn auch nicht ohne theologische Nutzanwendung behandelter Weise bespricht. In dieser Andacht nun wirkten die Sänger mit, und wenngleich in Elmira sie, wie fast überall, von den Hotels fortgewiesen worden waren, so trug ihnen das Singen doch außer dem ungetheilten Lobe der Presse einen warmen Empfehlungsbrief an Henry Ward Beecher ein, einen Empfehlungsbrief, welcher bei der großen Bedeutung des Mannes sehr wohl zu einem Schatze werden konnte.

Lang und dunkel war die sie umgebende Nacht gewesen, aber es hatte fast den Anschein, als ob hie und da endlich Sonnenstrahlen das schwere Gewölk durchbrechen wollten. In New-York war bei ihrer Ankunft zwar für sie ein Unterkommen nicht zu beschaffen, aber die Mitglieder der Emancipationsgesellschaft halfen über dieses Dilemma schnell hinweg, indem sie die Sänger als Gäste in ihre eigenen Familien aufnahmen.

Und so kamen sie denn in Berührung mit Herrn Beecher. An einem Freitag Abend sangen sie in einer von ihm veranstalteten Versammlung und wollten sich eben zurückziehen, als er mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit und seinem allbekannten Humor aufsprang und mittheilte, es würde jetzt nur eine Pause eintreten, während welcher die Sänger sich ausruhen könnten, die Versammlung aber etwas thun sollte, und damit zog er sein Portemonnaie aus der Tasche. Natürlich blieb dieses Beispiel nicht unbefolgt. Und als am nächsten Morgen der New-York Herald in einem spaltenlangen Bericht über diese Vorgänge demselben die Ueberschrift gab: „Beechers Neger-Minstrels", — eine Art gutmüthigen Spottes, wie man ihn in den amerikanischen Blättern gewöhnt ist, lag darin ausgedrückt, — da hatten die Sänger wenigstens auch davon den Vortheil, nun mit einem Schlage überall bekannt geworden zu sein und die Neugier geweckt zu haben. Denn die Vorgänge in Herrn Beechers Gemeinde bilden einen Gesprächsstoff in allen Kreisen New-Yorks.

Die während der nächsten Wochen erzielten Erfolge waren in demselben Maaße erfreulich, wie die Mißerfolge der vorangegangenen Monate tief betrübend. Es gelang jetzt ohne große Mühe und Anstrengung, stets zahlreiche Zuhörerschaften zu bekommen, und zwar zu nicht niedrig bemessenen Eintrittsgeldern. Von Abend zu Abend steigerten sich die Einnahmen, bis sie nach zwei Monaten in einem, allerdings in einer sehr reichen Gemeinde gegebenen Concerte 740 Dollars als die Frucht ihrer Thätigkeit betrugen.

An Empfehlungen gingen ihnen die folgenden in Briefen vorauf: Herr Beecher schrieb an einen Freund in Boston: „Sie werden sicherlich jedes Publikum entzücken. Sie singen die alten Sclaven- und Plantagenlieder, wie eben nur sie es können, halten Tact, als ob der Aufseher mit der Peitsche hinter ihnen stände. Unser Publikum hier ist überaus angenehm berührt gewesen." — Dr. Cuyler schrieb in der New-Yorker Tribüne: „Ich habe niemals eine gebildete und feinfühlige Versammlung in Brooklyn so gerührt und gepackt gesehen, wie in ihren Concerten. Die seltsam bewegten Melodien der Sclaven brachten in manches Auge eine Thräne, ich sah ergraute Männer weinen wie die Kinder. Ihr Meisterstück hatten sie zu leisten, als sie „Home, sweet Home" sangen, und zwar vor einer Zuhörerschaft, welche dasselbe Lied von einer Jenny Lind und Parepa schon gehört hatten. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß jene ehemaligen Sclavinnen, die jetzt endlich auch zu wissen scheinen, was ein sweet Home — die süße Heimath — ist, jenes zu Herzen gehende Lied mit wunderbarem Pathos sangen. Lassen Sie mich für diese armen Menschen bei Ihnen einen herzlichen Empfang erbitten. Bringen sie doch die einzig wirklich echte amerikanische Musikschule zu Gehör. Lange genug haben wir die Verzerrungen mit anhören müssen, welche uns von Bänkelsängern mit geschwärzten Gesichtern geboten wurden. Jetzt endlich können wir der unverfälschten Musik lauschen, wie sie in den Hütten sich heraus-

gebildet hat, „ehe der Herr seine Kinder aus dem Lande Egypten, aus dem Hause der Knechtschaft geführt hat."

Die Kunde von dem Erfolge der Sänger in dem großen Bildungscentrum Amerikas strahlte natürlich nach allen Richtungen hinaus. Und so wurde ihre Aufgabe denn dadurch wesentlich erleichert, daß sie sich nicht mehr eine Nachfrage nach ihren Leistungen schaffen mußten. An Stelle des Angebots trat jetzt die Nachfrage ganz von selbst. Sie hatten fast gar keine Schulden mehr, und befanden sich in vorzüglichster Stimmung. Sie beschlossen nach Connecticut zu gehen. Auch dort hatten Freunde ihnen ihre Mitwirkung versprochen, und sie durften hoffen, neben und über ihre Ausgaben hinaus 500 Dollars per Woche zu erübrigen.

5. Kapitel.

Endlich erfolgreich.

Dieser Zug glich einer Reihe von Triumphen. Die Sänger glaubten von einem Traume befangen zu sein, wenn sie ihrer Erfahrungen aus den letzten drei Monaten gedachten. Herr White hatte zwar auf Erfolg gerechnet, doch nicht entfernt auf einen solchen, wie er erreicht worden. Ueberall beeiferten sich Geistliche, und besonders diejenigen, welche in Oberlin die Sänger mit ihrem Beifall und ihrer Mitwirkung beehrt hatten und deswegen eine Art eigennützigen Interesses an dem Werke fühlten, in fast begeisterter Weise für die Förderung der Concertveranstaltungen; und die Zuhörer, welche sich zu den Kirchen und Sälen drängten, in welchen die Concerte abgehalten wurden, begnügten sich zum größeren Theile nicht mit der bloßen Bezahlung des Eintrittsgeldes.

Eine wahre Sucht brach aus, den Sängern Geschenke darzubringen, und von Stadt zu Stadt, wohin sie kamen, nahm dieselbe zu. In der berühmten Uhrenfabrikstadt Bristol erbot sich ein Herr, den ganzen Uhrenbedarf der neuen „Halle" zu decken; in Winsted versprachen einige Freunde eine Wanduhr; in Middletown offerirte die Douglas-Manufacturing-Comp. eine Auswahl aus ihrem Lager für den Gebrauch der Universität; die Meriden-Britannia-Comp. spendete eine vollständige Silberausstattung für den Speisesaal; eine andere Firma am selben Orte lieferte die Gaseinrichtung, und der Director einer dortigen Bank brachte ein Geschenk von 100 Dollars dar. In Birmingham schenkten eine Anzahl Herren je 50 Dollars zur Stiftung eines „Birmingham Recitation Room" in dem neuen Gebäude. Bei dem Concert in Waterbury kamen von zwei Herren 200 Dollars ein, und in Newhaven stieg der Ertrag an Geld und Geldeswerth auf 500 Dollars.

Hier in Newhaven erreichte der Enthusiasmus den höchsten Grad. Zwei der vornehmsten Hotels hatten die Aufnahme der Sänger auf Grund ihrer Farbe verweigert. Als diese Thatsache durch die Zeitungen bekannt wurde, beeilten sich einige Familien von der höchsten socialen Stellung in der Stadt, die Sänger bei sich aufzunehmen. Das Concert war auf einen Donnerstag

Abend anberaumt. Dienstag Morgens waren bereits alle verfügbaren Plätze verkauft. Der Geistliche Henry Ward Beecher hatte ebenfalls für Donnerstag Abend eine Vorlesung angekündigt. Die Nachfrage nach Billets war aber so gering, daß die Donnerstagszeitungen die Meldung brachten, die Vorlesung sei wegen des Concerts verschoben. Herr Beecher besuchte das Concert und hielt eine treffliche Ansprache. Sichtlich war Niemand so erfreut, wie er, daß in dieser Universitätsstadt ein Tag hatte kommen können, an welchem eine Sängergesellschaft von befreiten Sclaven im Stande gewesen, einer Vorlesung des größten Predigers im Lande die Zuhörerschaft zu entziehen. Die Summe des Eintrittsgeldes bei diesem Concert betrug 1200 Dollars. Die für die Sänger am nächsten Sonntag Abend in der zweiten Congregational-Kirche in Norwich veranstaltete Sammlung gab den reichsten Ertrag und die Gesammteinnahme der letzten Woche dieser Connecticut-Tour überstieg 3900 Dollars.

In dem Sterling-House-Hotel, dem ersten der Stadt Bridgeport, wurden der Gesellschaft die besten Zimmer eingeräumt und sie genossen im Speisesaal dieselbe Bevorzugung, wie die vornehmsten Gäste. Auf die Frage, ob seine Gäste sich nicht beklagen würden über die, den Farbigen erwiesenen Aufmerksamkeiten, antwortete der Besitzer so kurz wie energisch: „Ich bin der Herr des Hauses!"

In Norwich waren die Sänger bei dem berühmten Kriegs-Gouverneur und Senator von Connecticut William A. Buckingham zu Gaste. Aber schon am nächsten Tage wurden sie in Newark von einem Gastwirth ausgewiesen, der durch einen Gruß des Gouverneurs Buckingham sich sehr geehrt gefühlt haben würde. Dieser Kneipwirth hatte wohl zuerst geglaubt, mit einer Gesellschaft von „Nigger-Minstrels" zu thun zu haben, und ließ die Sänger auf die Straße weisen — obwohl sie sich schon in die von ihnen zuvor gemietheten Zimmer zurückgezogen hatten — weil er entdeckte, daß ihre Gesichter vom Schöpfer gefärbt waren und nicht mit angebranntem Kork geschwärzt.

Die Beleidigung war um so härter, als die Sänger, welche die Nacht hindurch gefahren waren, und durch die Erregung der letzten Wochen ganz erschöpft waren, dringend der Ruhe bedurften. Die besten Bürger von Newark gaben ihrem Unwillen über den Gastwirth deutlichen Ausdruck. Das Hotel wurde überdies von seinen bestzahlenden Kunden verlassen und man erzählt, daß der Stadtrath aus obigem Vorkommniß Anlaß nahm, durch ein Decret alle Farbigen an den Vortheilen der öffentlichen Schulen theilnehmen zu lassen.

Sodann folgte ein Besuch in Washington, in welchem sich der neuerdings oft bemerkte Erfolg in vollstem Maße wiederholte. Außer dem Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten wohnten viele Mitglieder des Congresses den Concerten bei. Der Präsident selbst verschob andere schon früher in Aussicht genommene Vergnügungen, um sie im Sitze der Bundesregierung, im Weißen Hause, zu empfangen und ihnen seine volle Theilnahme auszudrücken. „Parson

Brownlow", eine der berühmtesten Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten, war zu krank, um ausgehen zu können, und ließ sie deshalb in sein Krankenzimmer bitten. Er weinte wie ein Kind, als er die Neger singen hörte:

„O Gott, mein Gott,
Laß mich nicht untergehen!"

Bei der Rückkehr nach New-York erfolgten die beiden bemerkenswerthesten Concerte in Steinway-Hall, der New-Yorker Singakademie. Der künstlerische und rühmliche Erfolg in diesen Concerten übertraf die kühnsten Erwartungen und war, mit einem Worte, colossal.

Inzwischen haben sich alle Betheiligten so vollständig in ihre Aufgaben hineingearbeitet, daß die Maschine, wenn der Ausdruck gestattet ist, von selbst arbeitete. Herr White konnte von der großen Arbeitsbürde entlastet werden und die Arbeiten wieder in Angriff nehmen, für welche er eine so ganz besondere Befähigung an den Tag gelegt hatte. Es war ferner nothwendig, daß Fräulein Wells an ihre Schule in Alabama zurückging. Fräulein Susan Gilbert, welche schon seit einer Reihe von Jahren derselben guten Sache der amerikanischen Missionsgesellschaft in dem Staate Nord-Carolina diente, wurde dazu ausersehen, die durch den Abgang von Fräulein Wells entstehende Lücke auszufüllen.

Die Fluth hatte nach langem vergeblichem Harren zu Gunsten der Sänger sich eingestellt Sie waren jetzt so gut gekannt, daß sie nicht mehr nöthig hatten, so lange in leeren Häusern zu singen, bis sich das Lob ihrer Leistungen genügend herumgesprochen hatte. Ihre Lieder waren ganz eigenartiger Natur und die Leute wurden nicht müde, sie wieder und wieder zu hören. Dank der Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit des Herrn White in der Auswahl der Stimmen zunächst und sodann in ihrer Heranbildung und Schulung, stimmten als Kunstreferenten darin überein, daß in Ausdruck, Präcision und Abstimmung der Tonfärbungen ihre Leistungen etwas ganz Wundervolles waren.

Ihre Vergangenheit als emancipirte Sclaven erregte selbstverständlich das öffentliche Interesse und Mitleid, namentlich bei allen Denen, welche von jeher in der Sclaverei einen Schandfleck der Menschheit gesehen und gegen sie geeifert und gewirkt hatten. Und schließlich und durchaus in nicht zu unterschätzender Weise trugen ihre Concerte den Stempel einer gewählten, sauberen Unterhaltung.

In Boston begannen sie mit einigen Concerten, besuchten dann die hervorragendsten Plätze in den Staaten Massachusetts und Rhode-Island, eine Anzahl Orte in Maine, New-Hampshire und Vermont, und konnten sich überall desselben freundlichen Entgegenkommens erfreuen.

Unter den ihnen in Boston gemachten Geschenken ist eine Orgel bemerkenswerth, welche einen Werth von 1000 Dollars repräsentirte und von den Fabrikanten, Gebrüder Smith, ihnen gegeben wurde. Sie fand ihren Weg schnell nach Nashville in die Universität. Abstecher nach kleineren Orten wurden von den

Hauptstädten aus unternommen; als ein Beispiel, in welchen Zahlen sich ihre Einnahmen jetzt bewegten, sei erwähnt, daß sie in Boston an einem Abende 1000 Dollars erzielten.

In Andover und Taunton fand die Theilnahme der Bevölkerung ihren Ausdruck in Beiträgen zur Bibliothek des Instituts, und als sie noch einmal nach Boston zurückkehrten und eine Matinée veranstalteten, bezifferte sich die Einnahme sogar auf 1235 Dollars, der größte Betrag, welcher bis dahin aus den Eintrittsgeldern eines einzelnen Concertes aufzuweisen war.

Die Lieder waren von Herrn Theodore F. Seward zuerst nach dem Gehör niedergeschrieben, dann instrumentirt und mit Clavierbegleitung versehen worden, und wurden in den Concerten zu Hunderten verkauft. So drangen die Melodien in's Volk, und auf ihren Wanderungen über Berg und Thal hallten sie den Sängern oft aus Hütte und Landhaus entgegen.

Das Gesammtresultat der Concerte, welche während dieser Saison gegeben worden waren, bestand darin, daß sie 20,000 Dollars nach Hause senden konnten, dreimal so viel, als sie in ihren kühnsten Träumen zu hoffen gewagt hatten. Ueberarbeitet, aber leichten Herzens kehrten sie jetzt nach Hause zurück. Sie hatten Billets erster Klasse gekauft, um von New-York nach Nashville zu fahren, und nahmen demnach auch diese Sitze in einem Eisenbahnwaggon ein. Ein bald darauf vorüberkommender Bahnbeamter theilte ihnen kurz mit, Nigger würden in diesem Wagen nicht geduldet. Herr White aber antwortete, die gekauften Billete berechtigten die Sänger dort zu bleiben, und erklärte, nicht von der Stelle weichen zu wollen, bis ihnen nicht von einem Bahn-Director der Befehl dazu gegeben worden sei. Darauf hin wurde Polizei beordert, welche sie unter dem Jubel und Hohn einer fast 2000 Köpfe zählenden Menge mit Anwendung körperlicher Gewalt hinauswarf. Die Direction machte allerdings das Unrecht später wieder gut, indem sie anordnete, daß fortan ein eigener Wagen erster Klasse zur Verfügung der Sänger gehalten werden solle.

Der Empfang der Sänger in der Universität spottete aller Beschreibung. Sie waren weinend davongezogen, sie kamen reichbeladen und glückgekrönt heim, dankerfüllt gegen das gütige Geschick, das sie bis dahin geleitet.

Sie hatten gezeigt, daß die vielverachtete Race auch Heroen hervorzubringen vermochte, Heroen der Ausdauer und unbezwingbarer Energie. Was sie fertig bekommen, das hätten selbst unter ihren weißen Nachbarn nicht Viele zu unternehmen gewagt. Neben den Heroen auf anderen Gebieten der Arbeit mußten sie fortan ehrenvoll genannt werden. Der Umschwung in der öffentlichen Meinung ließ denn auch nicht mehr auf sich warten. Zwar in dem persönlichen Verkehr mit den Negern blieb das Vorurtheil nach wie vor bestehen. Aber auf politischem Gebiete zog man doch ihre Bildungsfähigkeit, welche in so glänzender Weise documentirt worden war, in Betracht. In ihrer Heimath konnten sie bald die segensreichen Folgen ihres Unter-

nehmens sehen. Die Universität war in geordnete Bahnen gelenkt worden, der Bestand der Schule gesichert, die Zöglinge nicht einer plötzlichen Unterbrechung ausgesetzt, die Lehrer standen nicht immerwährend Nahrungssorgen gegenüber. Die erziehlichen Hilfsmittel hatten sich in schönster Weise vermehrt und bereichert. Bücher, physikalische Instrumente, Karten und eine Orgel halfen auf allen Zweigen des Wissens und der Kunst vorwärts. Die Fortschritte der Zöglinge selbst waren bemerkenswerth. Sie wollten es den früheren Zöglingen, die für sie so viel gewirkt hatten, gleichthun. Der Ehrgeiz war in ihnen erweckt worden und mit der Zähigkeit der afrikanischen Race hielten sie an dem einmal ins Auge gefaßten Ziele fest. Und nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar und direct war somit das Ergebniß dieser ersten Reise ein gesegnetes!

6. Kapitel.

Die zweite Concertsaison.

So war es denn gelungen, die Aufgaben der Universität fortzuführen. Der große Erfolg, der so viel Geld einbrachte, wurde aber als ein Beweis dafür betrachtet, daß ein Mittel gefunden worden war, um den größten Theil der für den fortschreitenden Bau noch nothwendigen Summe aufzutreiben. Die Sänger hatten eine Einladung zur Theilnahme an dem zweiten Weltfriedens-Jubiläum erhalten, das im Juni in Boston stattfinden sollte. Nachdem sie sich in Nashville eine Woche aufgehalten und in Illinois, Michigan und Ohio einige Concerte gegeben hatten, gingen sie nach Boston. Dort hatten sich aus allen Theilen des Landes 40,000 Menschen zusammengefunden. Das Vorurtheil gegen die Farbe der Sänger, das sie überall verfolgt hatte, zeigte sich auch hier wieder durch großes Zischen bei ihrem Erscheinen. Aber die Stadt Boston ist der Schwarzenscheu durchaus nicht hold, und ein Beifallssturm beantwortete die Beleidigung. Einige Tage danach erhielten die Sänger eine großartige Genugthuung.

Das Gedicht von Frau Julia Ward Howe: „Der Schlachtgesang der Republik", stand auf dem Programm und sollte nach der Melodie von „John Brown" gesungen werden. Die ersten Strophen sollten einige farbige Sänger aus Boston singen. Aber durch einen noch unaufgeklärten Irrthum intonirte das Orchester in E-moll — in diesem Falle viel zu hoch — und die ersten Verse mißglückten vollständig. Die Jubiläums-Sänger sollten mit der Strophe einfallen:

„Und er stieß in die Trompete, die noch nie zum Rückzug rief."

Durch die Erinnerung an den ihnen kürzlich bereiteten Empfang und den Gedanken an das durch ihre Gesichtsfarbe ihnen entstandene Hinderniß angefeuert, sangen sie wie gottbegeistert. Die meisterhafte Schulung Mr. White's hatte es ihnen leicht gemacht, die hohen Noten zu treffen, die den Anderen mißlungen waren. Jedes Wort jener ersten Zeile klang durch das Colloſſeum, als wenn es aus der Trompete geblasen worden wäre. Die große Zuhörerschaft wurde von Entzücken überwältigt, die hingerissenen Musiker im Orchester vergaßen ihr Spiel und horchten mit vorgebogenem Leib und ein alter Deutscher

hielt sein Violoncello in die Höhe und applaudirte, indem er mit dem Bogen dagegen schlug.

Als der große alte Chorus „Glory, glory, hallelujah“ mit der Orchesterbegleitung und dem Donner und Gebrüll der Geschütze folgte, wurde die Scene unbeschreiblich. 20,000 Leute waren auf den Beinen. Damen wehten mit den Tüchern, Männer warfen die Hüte in die Höhe und das Collosseum widerhallte von dem Rufe: „Die Jubiläums-Sänger für immer!“ Mr. Gillmore führte die Sänger von ihrem Platze herunter und brachte sie auf seine eigene Tribüne, wo sie die übrigen Verse sangen.

Mr. White kann es sich noch jetzt nicht vergeben, daß er den sich nochmals wiederholenden Beifallssturm nicht mit dem alten Freiheitsliede „John Brown“ im Originaltext beantwortete. In musikalischer Hinsicht war dies der höchste Triumph in ihrer Laufbahn, von dem sie noch heute glänzenden Auges und klopfenden Herzens erzählen.

Die Zahl der Sänger war auf 14 gestiegen und konnte in zwei Theile getheilt werden, wenn kleinere Orte besucht werden sollten, wo sich die ganze Gesellschaft nicht bezahlt gemacht hätte. Den Sommer verlebten die Sänger ruhend und übend in Akton (Massachusetts). Ein Versuch, mit zwei kleinen Gesellschaften aufzutreten, deckte fast nur die Unkosten. Zu Neujahr wurde die Truppe wieder organisirt und bestand aus folgenden elf Mitgliedern: Ella Sheppard, Maggie L. Porter, Jennie Jackson, Mabel Lewis, Minnie Tate, Georgia Gordon, Julia Jackson, Thomas Rutling, Edmund Watkins, Benjamin M. Holmes und Isaak P. Dickerson.

Eine ertragreiche Tour von dreimonatlicher Dauer folgte nun. Die Sänger erhielten auf Veranlassung ihres treuen Freundes Hon. George H. Stuart aus Philadelphia einen Brief, der von hervorragenden Bürgern, als Mr. Stuart, Jay Cooke, Rev. Dr. Hawes, Bischof Simpson, Rev. Dr. Newton, John Wanamaker u. s. w. unterzeichnet war, und der sie zu einem Besuche in dieser Stadt aufforderte.

Die Halle der Musik-Academie, eine der schönsten in den Vereinigten Staaten, war einige Monate zuvor einem Mitgliede des Vereinigten Staaten-Senates trotz dessen Bitte nicht zur Verfügung gestellt worden, weil derselbe ein Schwarzer war. Doch die Namen der Herren, auf deren Einladung die Sänger dahin gekommen waren, genügten, um ihnen den Saal für ihre Concerte zu sichern, und die Thatsache ist bemerkenswerth, daß sie die ersten Farbigen waren, die diese Tribüne bestiegen. Das große Gebäude war Abend für Abend überfüllt, und es war dies eine der einträglichsten Concertserien, die die Sänger je gegeben.

Mehrere der bedeutendsten Hotels waren ersucht worden, die Gesellschaft aufzunehmen. Aber kein Hotelwirth hatte den Muth, dem Odium zu trotzen, das er durch die Aufnahme farbiger Gäste auf sich geladen hätte, und so waren

sie gezwungen, mit unbequemen und unzureichenden Quartieren in einem kleinen Speisehause vorlieb zu nehmen. Als dieser Umstand in einem Concerte erwähnt wurde, erklärte der Besitzer des Continental-Hotels, des besten in der Stadt, der zur Zeit, als den Sängern die Aufnahme bei ihm verweigert worden, abwesend gewesen war, daß er denselben sofort alle Bequemlichkeiten zur Verfügung stelle, die sein Haus bieten könne. Er pflegte sie auf die beste Weise und unter Herabsetzung der üblichen Preise.

Während ihres Aufenthaltes in diesem Hotel geleitete sie der Hausmeister einst durch alle Küchen- und Arbeitsräume des Souterrains, deren Einrichtungen kennen zu lernen den Sängern großes Vergnügen machte. Sie suchten die Erlaubniß nach, das ganze Arbeiterpersonal zu sich auf ihr Wohnzimmer einladen zu dürfen, um ihm dort etwas vorzusingen. Als die übrigen Hotelgäste dies erfuhren, baten sie darum, das beabsichtigte Concert in dem großen Speisesaal zu exekutiren. Die Sänger willigten unter der Bedingung ein, daß die von ihnen eingeladenen Gäste, gleichviel von welcher Farbe, die Vordersitze einnehmen sollten. Selten wohl hat ein Concert der Jubiläums-Sänger den Inhabern der „reservirten Plätze" und dem übrigen Auditorium größeres Vergnügen gemacht, als dieses.

Bei einem kurz darauf in der Maurer-Halle zu Baltimore stattfindenden Concert hatte der Billetverkäufer nach dortigen Gebräuchen es auf sich genommen, kein Billet für einen reservirten Platz an einen Schwarzen zu verkaufen. Dies kam zu den Ohren der Sänger, und einer von ihnen ging incognito an das Billetschalter, um ein Billet zu einem reservirten Platz zu kaufen und auf diese Weise sich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen. Sein Gesuch um einen Platz, von dem aus er sich selber wollte singen hören, wurde ihm verweigert.

Dies gab den Leuten in Baltimore viel zu reden und wurde gleichzeitig Veranlassung, einem so großen Mißbrauche abzuhelfen. Der Billetverkäufer wurde seines Amtes entsetzt, und es wurde Befehl ertheilt, jeder anständigen Person jedes verlangte Billet zu verabfolgen, wenn sie den Preis bezahlte. Seit jener Zeit ereignete es sich wiederholt, daß einige Schwarze die reservirten Sitze inne hatten, aber nicht die geringste Störung entstand aus dieser Aenderung der früheren Gebräuche in Baltimore. Die Zuhörer wendeten ihre Aufmerksamkeit so ungetheilt den Sängern zu, daß sie vergaßen, die Gesichtsfarbe ihrer Nachbarn zu prüfen.

Die Sänger waren schon daran gewöhnt, daß ihnen die Aufnahme in Hotels auf Grund ihrer Farbe verweigert wurde. Dies geschah nicht überall aus Furcht, die anderen Gäste zu beleidigen. In Illinois weigerten sich einmal die Dienstleute, den Schwarzen aufzuwarten, und die Sänger waren gezwungen, ihre eigenen Stiefelputzer und Stubenmädchen zu sein. In einem anderen Hotel beantwortete der Wirth eine ähnliche Weigerung damit, daß er den Widerspenstigen ihren Lohn auszahlte und sie hinauswarf.

Doch auf die beleidigendste Weise zeigte sich das Vorurtheil gegen die Gesellschaft während dieser Tour in Princetown, New-Jersey. Sie waren von dem Präsidenten Mc. Cosh und anderen Mitgliedern der Facultät der Hohen Schule in Princetown zu einem Besuche dieser Stadt eingeladen, und eine Kirche war ihnen für ihre Concerte zur Verfügung gestellt worden. Ein Weilchen vor Beginn des Concertes erfuhren sie, daß ein abseits in der Kirche belegener Winkel für die Schwarzen bestimmt worden und daß dieselben zu keinem anderen Platz zugelassen wurden. Eine vornehme Dame, die in einer Missionsschule für Schwarze Unterricht ertheilte, hatte für die Mitglieder ihrer Klasse Billets zu den reservirten Plätzen gekauft; aber auch diese wurden gezwungen, sich in den für die Schwarzen bestimmten Raum zu begeben, obgleich ihnen die in ihrem Besitz befindlichen Billets das Recht auf bessere Plätze zusicherten. Die Sänger waren darüber so entrüstet, daß sie das Concert ganz aufgeben wollten, aber die Rücksicht auf die aus weiter Ferne dazu gekommenen Freunde veranlaßte sie, davon abzustehen.

Während zweier Concert-Saisons war ihnen nicht einmal in einem öffentlichen Saal Gelegenheit zu solcher Entrüstung gegeben worden; daß ihnen dies nun sogar in einer christlichen Kirche geschah, war zu betrübend, als daß es stillschweigend geduldet werden konnte. Mr. White nahm auch in einer Pause des Concerts Gelegenheit, das Verfahren nach Verdienst zu charakterisiren. Er hatte über diese Sache deutlicher gesprochen, als wohl je in dieser Kirche geschehen war. Und der größte Theil der Zuhörer, die damals diese Rede mit Zischen begrüßten, hat sich wohl seitdem nur mit Beschämung daran erinnert.

Ein Platz von 25 Morgen Landes, von welchem aus man die Stadt Nashville gut übersehen konnte, war angekauft worden, um darauf eine bleibende Stätte für die Fisk-Universität zu gründen. Während des Krieges war die Anhöhe von dem Fort Gillem geziert gewesen, das mit zu dem Befestigungswerk der Stadt gehört hatte. Studenten waren nun im Verein mit den Arbeitern beschäftigt, die Erdwälle abzutragen, und dann wurde das Fundament zu dem prächtigen Universitätsgebäude gelegt, das den Namen „Jubiläums-Halle" erhielt.

Der Plan, England zu besuchen, um dort die Mittel zur Weiterführung des Baues zu verdienen, wurde nuh ernstlich in Erwägung gezogen. Während der Winterreise entschlossen sie sich, zu Beginn des Frühjahrs aufzubrechen, und ihre letzten Concerte in New-York, Boston, Brooklyn, Providence und noch anderwärts hatten ganz das Ansehen von Abschieds-Concerten. Am 26. März gaben sie in Boston in Folge eines von Gouverneur Claflin, Wendell Phillips, William Lloyd Garrison, Rev. E. E. Hale, Dr. Kirk, Phillips Brooks und anderen Herren unterstützten Gesuches ein Concert, das in financieller Hinsicht zu den erfolgreichsten gehörte, das sie in dieser Stadt gegeben.

Und so erreichte die Arbeit dieses Winters ihr Ende. Der Reingewinn

fügte ihrem Fonds noch 20,000 Dollars hinzu, so daß sie jetzt schon 40,000 Dollars zurückgelegt hatten. Frohlockend und dankbar gedachten sie der erreichten Erfolge und mit den größten Hoffnungen für die Zukunft wurden die Vorbereitungen zum Besuch in Großbritannien getroffen. Sehr freundliche Empfehlungsbriefe, welche die Mission und die Kunst der Sänger hervorhoben, wurden ihnen von den Gouverneuren der fünf neuenglischen Staaten mitgegeben, den Herren Rev. Henry Ward Beecher, Hon. George H. Stuart, George Mac Donald und noch von vielen einflußreichen Gönnern. Ein offener Brief des Gouverneurs Brown zu Tennessee, der sich zu Gunsten des Unternehmens aussprach, war darum bemerkenswerth, weil er von dem höchsten Beamten eines Staates kam, der kurze Zeit zuvor noch ein Sclavenstaat gewesen war.

Sie sollten jedoch nicht so leicht ohne noch einen Conflict mit dem Racenhaß davonkommen. Fast sämmtliche Dampfergesellschaften wiesen das Gesuch um Beförderung in der Cajüte zurück. Nur die Cunardlinie verstand sich schließlich dazu. Und als die Sänger endlich auf dem Dache des Dampfers Batavia stehend, dem Heimathlande den Abschiedsgruß zuwinkten, fuhren sie einem Lande entgegen, in welchem man solche Vorurtheile nicht kannte.

7. Kapitel.

Der erste Besuch in London.

Herr White hatte bei flüchtiger Sondirung gleich nach seiner Ankunft in London die Ueberzeugung gewonnen, daß die thatkräftige Hilfe einflußreicher Persönlichkeiten in England noch weniger entbehrt werden könne, als es in den Vereinigten Staaten der Fall gewesen. Glücklicher Weise trugen die zahlreichen und warmen Empfehlungsbriefe wesentlich zu einer günstigen Einführung bei. Der auf allen Gebieten der Humanität hervorragende Philantropist, der Earl von Shaftesbury, bezeigte gleich lebhaften Antheil an dem Unternehmen. Auf seinen Rath hin wurde sofort ein sogenanntes „Invitations-Concert" gegeben, zu welchem der Earl von Shaftesbury die Einladungen hatte ergehen lassen. Kein Wunder, daß demselben die hervorragendsten Vertreter der Kunst, der Wissenschaft, der Verwaltung und des Handels beiwohnten.

Noch ehe das Programm halb durchgesungen war, hatten sich die Sänger die Gunst ihrer Zuhörer im Sturme erobert. Der Herzog von Argyll und seine Gemahlin beglückwünschten sie auf's Herzlichste, die leitenden Zeitungen, wie Times, Daily News, Standard und Telegraph, enthielten am nächsten Morgen rühmende Berichte voller Anerkennung. Durch dieses erste Concert und die darauf folgenden weiteren Engagements hatten sich die Sänger beim großen englischen Publikum in liebenswürdigster Weise eingeführt.

Dem ersten Concert war eine Einladung zu einem Privat-Concert in dem Sitze der Argylls, der „Argyll-Lodge" gefolgt, der sie freudig Folge gaben. Ihrem herzlichen Empfange folgte aber bald eine Mittheilung, welche, so erfreulich sie auch war, sie insofern im höchsten Grade überraschte, als sie kaum an die Möglichkeit derselben gedacht hatten. Sie erfuhren, daß auch die Königin von England eingeladen worden sei, daß sie ihr Erscheinen zugesagt habe und bald erwartet würde.

Und die Königin kam, und sie sangen vor ihr und errangen ihren Beifall, den sie ihnen ausdrücklich durch den Herzog aussprechen ließ. Es war das ein Concert ohne Pomp veranstaltet, ohne Vorbereitungen ausgeführt, alles Theaꞏralische fehlte ihm, es präsentirte sich einfach und ohne sich hervorzudrängen.

Aber es war immerhin ein gewaltiges Schauspiel, zu sehen, wie Englands mächtige Königin von ihrem Throne hinabstieg, um die Lieder zu hören, welche die armen unwissenden Neger in ihren Hütten gelernt hatten. Welch ein gewaltiger Fortschritt der Menschenliebe und Humanität documentirte sich nicht in diesem Ereigniß.

Kein Wunder, daß die Einladungen während der nächsten drei Monate sich nun so schnell folgten, daß denselben kaum Folge gegeben werden konnte. Aus der großen und langen Liste derselben sei jedoch eine ganz besonders hervorgehoben, die bei Mr. und Mrs. Gladstone. Hier wurden sie von dem Prinzen und der Prinzessin von Wales gehört, auf deren ganz besonderen Wunsch sie einige Lieder, namentlich „John Brown" wiederholen mußten. Unter den Anwesenden befand sich auch Frau Jenny Lind-Goldschmidt, die es ebenfalls nicht an lebhaften Aeußerungen des Beifalls fehlen ließ. Und aus ihren Beziehungen zu Mr. Gladstone sei eine Episode herausgegriffen, welche einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf die Sänger gemacht hat.

Kurz nach dem Concert nämlich erhielten sie eine in die freundlichsten Worte eingekleidete Einladung von Gladstone, ihn im Kreise seiner Familie auf seinem Landsitze zu besuchen. Braucht erst hervorgehoben zu werden, daß sie gerne gingen? Aber trotzdem sie bereits erkannt hatten, daß sie sich unter einem Volke bewegten, welchem jeder Racenhaß fremd war, berührte es sie doch eigenartig, als sie sich mit dem Gastgeber und seinen Gästen in bunter Reihe zu Tische setzten. Sie, die früher aus den Hotels gewiesen worden waren, fanden sich jetzt als geehrte Gäste an dem Tische des Premierministers von England. In theilnahmsvollster Weise wurden sie von den Damen des Hauses, von den Ehrendamen der Königin nach ihren persönlichen Verhältnissen gefragt, aus jedem Worte fühlten sie das Bestreben heraus, sie vergessen zu lassen, was sie erduldet. Und als sie, nach herzlicher Verabschiedung, ihr Hotel wieder aufsuchten, fanden sie daselbst eine hübsche Sammlung von Büchern vor, welche Herr Gladstone inzwischen für die Bibliothek der Fisk-Universität übersendet hatte.

Und nun ging es im Fluge vorwärts von Erfolg zu Erfolg. Der Eindruck der Befreiung der Sclaven war noch neu und frisch. Die Begeisterung, welche ob derselben in allen Kreisen Englands herrschte, mochte nicht minder wie das Singen selbst dazu beitragen, ihnen überall die Herzen wärmer entgegenschlagen zu lassen. Es war sicherlich ein politisches Motiv, wenn auch ein unausgesprochenes, nur instinctiv gefühltes, dabei, wenn die Massen nicht nur hinzuströmten, sie zu hören, sondern gerade bei den Nummern, welche auf ihre Befreiung und die Aufhebung des fluchwürdigen Instituts der Sclaverei Bezug hatten, am Meisten in Begeisterung geriethen. Mehr als einmal brachte der Refrain des „John Brown" — die amerikanische „Wacht am Rhein" — das ganze Auditorium zu Aeußerungen erregtester Theilnahme. Mit Hände-

klatschen, Hüteschwenken und lauten Zurufen wurde der Schlußchor dieses Liedes oft unterbrochen, gerade als wollten die Anwesenden Alle dadurch documentiren, daß sie sich der im Liede verherrlichten Thatsachen herzlich freuten. Den tiefsten Eindruck machte es bei einer solchen Gelegenheit, als in einem im Crystallpalast zu Sydenham gegebenen Concert, in welchem auch 5000 Schulkinder mitwirkten, die Letzteren in den Refrain einfielen und ihnen wieder sich die ganze nach Zehntausenden zählende Zuhörerschaft anschloß.

So erfreulich aber auch alle diese Erlebnisse waren, der Hauptzweck wurde durch sie nicht erreicht, die Kasse der Fisk-Universität blieb leer. Was sollte geschehen? Sollte man Freiconcerte veranstalten und am Schlusse Sammlungen vornehmen? Mit wenigen Ausnahmen hatten dahin gehende Versuche sehr schlechte Resultate erzielt. In der Kirche zu singen empfahl sich, so gut auch die am Schluß vorgenommenen Sammlungen verhältnißmäßig sein mochten, nicht, weil man fast immer auf die Gemeindemitglieder angewiesen war, und die Concerte in den großen Hallen erwiesen sich als zu kostspielig. Die Frage blieb eine schwebende. Den Beschluß der Londoner Saison aber machte ein Concert in dem großen und berühmten „Tabernacle“ des berühmtesten englischen Kanzelredners Spurgeon, welchem vollauf 7000 Personen beiwohnten.

Nachdem die Sänger über drei Monate in London zugebracht, unternahmen sie eine Tour nach Schottland, unterwegs in den größeren Städten Concerte veranstaltend. Letzteres geschah überall mit gutem Kassenerfolge. In Hull gerieth Mr. White, als er vom Fenster seines Hotels aus die langsam vorüberströmende Menschenmenge betrachtete, auf den Einfall, auf der Straße einen Gottesdienst zu extemporiren. Die Sänger nahmen vor dem Standbild König Williams Aufstellung und rührten mit ihren Liedern die zu Tausenden zusammenströmenden Zuhörer zu Thränen. Von den Stationen, welche die Sänger gemacht, erwähnen wir noch Scarborough, Newcastle, Sunderland, Castlewemyß, Glasgow und Edinburg, wo sich Revs. H. T. Robjohns, Moody, Sankey, J. Candlish, John Burns, Lord Shaftesbury u. A. ihrer mit besonderem Eifer annahmen und sie ebenso nachdrücklich als erfolgreich empfahlen. Die großen Kirchen, welche den Sängern zur Verfügung gestellt wurden, waren stets überfüllt, wenn auch der Eintrittspreis hoch bemessen war.

Da die Sache so gut eingeleitet war, hielt Rev. Mr. Powell seine Anwesenheit nicht ferner für nöthig. Er kehrte deshalb nach Amerika zurück, um die Interessen der amerikanischen Missions-Gesellschaft wahrzunehmen. Zur Unterstützung der Geschäftsleitung wurde Mr. J. Hamilton Halley gewonnen, ein Enkel des bekannten Rev. Dr. Halley. Derselbe entwickelte eine so energische und glückliche Thätigkeit, daß man seine Dienste für die Dauer in Anspruch nahm.

Bei dem Herannahen der Sommerzeit, wo die Bevölkerung der schottischen Städte theilweise auf ihren Landsitzen weilt, wurde ein Abstecher nach Irland beschlossen. In Londonderry war das den Sängern bereitete Willkommen be-

sonders herzlich, ganz entsprechend dem alten Rufe dieser freiheitliebenden, protestantischen Stadt.

Bei der Rückkehr nach Schottland wartete ihrer eine außerordentliche und angenehme Ueberraschung. Auf Lord Shaftesbury's Betreiben wurde ihnen von Seiten der Behörden von Glasgow die Einladung zu Theil, unter deren officieller Protection ein Concert in der City-Halle zu veranstalten. Wenn sie an ihre Sclaverei dachten und an all' die Beschimpfungen, welche so frisch in ihrer Erinnerung waren, mußte diese Ehre, die ihnen in einer Stadt von 500,000 Einwohnern erwiesen wurde, geradezu unglaublich erscheinen. Die City-Halle war überfüllt. Der Lord-Provost, die Spitzen der städtischen Behörden und die vornehmsten Geistlichen wohnten dem Concerte bei. Die Sänger thaten ihr Bestes, und der Lord-Provost erklärte, daß er nie in einer entzückenderen Versammlung gewesen.

Der Empfang in Edinburg war ebenso herzlich wie ermuthigend. Auch hier wurden sie von den Behörden begrüßt, und ihr erstes Concert fand unter dem Protectorat des Lord-Provost statt, der danach ihnen zu Ehren ein Diner in seinem Palais veranstaltete. In Paisley war Sir Peter Coats, der weitbekannte Besitzer einer großen Drahtfabrik, der Gesellschaft ein hilfreicher Freund. In Kilmarnak, Ayr, Aberdeen, Perth, Dundee und anderen Städten waren die Concerte eine Reihe von Triumphen und brachten der Universität manches Geschenk an Geld und Büchern.

Von dem ersten Auftreten an begegnete die Musik der Jubiläums-Sänger der verschiedenartigsten Kritik selbst bei ihren entschiedensten Anhängern. So Mancher konnte den künstlerischen Werth ihrer einfachen und anspruchslosen Gesänge nicht begreifen. Mr. Colin Brown, Lector der Musik an der Andersonian-Universität zu Glasgow, hat in einer Reihe von Artikeln den von den Jubiläums-Sängern cultivirten Musikstyl trefflich analysirt und gewürdigt.

In Newcastle-on-Tyne erwarben sich die Sänger bei den Andachtsversammlungen der Herren Moody und Sankey ganz besonderes Verdienst. Ihre Gesänge waren nach dem Zeugniß des Rev. Mr. Robjohns ganz vorzüglich geeignet, die religiösen Gefühle zu wecken.

Der Januar brachte viele Arbeit, aber auch eine reiche Ernte. Wohin immer die Sänger kamen, da drängte alle Welt sich zu den Concerten. Viele Male wurden zur Ausstattung einzelner Zimmer in der Jubiläums-Halle je 10 Pfund Sterling gezeichnet. Ein Concert in Bradford brachte 150 Pfund Sterling, zu denen Sir Titus Salt, der am persönlichen Erscheinen gehindert war, 25 Pfund Sterling beisteuerte. Das erste Concert in Leeds war in pecuniärer Beziehung das erfolgreichste, welches die Sänger jemals im Königreich Großbritannien gegeben. In Halifax schenkte der Teppichfabrikant John Crossley eine Garnitur Teppiche für die Jubiläums-Halle. Bei dem zweiten Besuche in Hull wurde den Sängern das Portrait von Wilberforce in Oel für

die Universitäts-Bibliothek überreicht. Dasselbe wird alle Zeit in hohen Ehren bleiben. Der berühmte John Bright war nicht daheim, als die Sänger Rochdale besuchten, aber seine Familie subscribirte in seinem Namen 10 Pfund Sterling zu einer Zimmereinrichtung, und er selbst bezeichnete späterhin die Mission der Sänger als jeder Unterstützung würdig. In Bolton schenkte Herr J. P. Barlow 50 Pfund Sterling zur Ausstattung von fünf Zimmern. In Manchester erreichten die Einnahmen die Höhe von 1200 Pfund Sterling für vier Concerte; dazu kamen noch 40 Pfund Sterling, als Erlös aus dem Verkauf der Beschreibung ihrer ersten amerikanischen Tour. Drei Concerte in Liverpool brachten weitere reiche Erträge, so daß die Gesammt-Einnahme des Monats Januar 3800 Pfund Sterling betrug.

Dieser Erfolg aber war mit übermäßigen Anstrengungen erkauft. Nachfragen nach Concerten kamen von allen Seiten und nicht der Hälfte derselben konnte Genüge gethan werden. Zuerst erlag Miß Gilbert den Mühen. Schwer erkrankt, mußte sie sich von dem Werke zurückziehen. Sodann mußte Mr. Pike seine Thätigkeit einstellen und bald darauf erhielt auch Mr. Halley von seinem Arzte den dringenden Rath, unbedingter Ruhe zu pflegen.

Mr. White war nun wieder allein. Seine schwache Lunge litt unter dem schweren Nebel und der anstrengenden Nachtarbeit. Dazu kam, daß seine Frau, die mit den Kindern in Glasgow weilte, bedenklich erkrankte. In Anbetracht aber, daß jeder Abend 200 Pfund Sterling brachte und es den Anschein hatte, als ob jetzt oder nie die gestellte Aufgabe ihrer Erfüllung entgegen gebracht werden könne, hielt Mr. White es für seine Pflicht, um keinen Preis vom Platze zu weichen. Wenige Tage später jedoch kam die Nachricht von dem gefährlichen Zustande seiner Frau. Er eilte an ihr Lager und mußte ihr zwei Tage später die Augen zudrücken. Die Aufregung warf ihn selbst darnieder und brachte ihn an den Rand des Grabes.

Als diese Thatsachen bekannt geworden waren, bot sich den Sängern von allen Seiten zahlreiche und willkommene Hilfe an. In Sheffield, Derby, Wolverhampton, Norwich, Ipswich, Cambridge, Leicester, Nottingham, Birmingham und anderen Städten wiederholten sich die angenehmen Ereignisse des Januar. Noch stand eine reiche Ernte aus, als die zur Rückkehr nach Amerika festgesetzte Zeit herangekommen war. Verschiedene Gründe, in erster Reihe der Gesundheitszustand der Leiter des Unternehmens, hinderten eine Verschiebung der Heimkehr.

Ein Ausflug nach dem Süden von Wales brachte reichen Ertrag und das Schlußconcert in Exeter-Hall erzielte eine größere Einnahme, als die Gesellschaft auf der ganzen englischen Tour noch je gehabt. Abgesehen von besonderen Stiftungen zum Ankauf von Apparaten, den Geschenken an Büchern und Geld für die Bibliothek, waren an 10,000 Pfund Sterling für die Jubiläums-Halle zusammengebracht worden.

In seiner Abschiedsrede gab Lord Shaftesbury den Sängern die Versicherung, daß das englische Volk sie in bester Erinnerung behalten würde, und daß ihr Besuch demselben eine große Freude bereitet habe.

Außer diesem materiellen Ertrage hatte der Besuch in England den Sängern auch eine große persönliche Genugthuung gebracht. Ueberall der Gegenstand gastfreundschaftlicher Aufmerksamkeit, waren sie nie beleidigendem Wort oder Blick begegnet, weil sie dunkler Farbe waren. Die Sänger erreichten Nashville rechtzeitig, um dort an dem Beginn des Unterrichts theilzunehmen.

8. Kapitel.

Wieder zu Hause.

Im Jahre 1875 trat die Fisk-Universität in ihr zweites Decennium. Während der zehn Jahre ihres Bestandes hatte sie Tausende von Schülern in ihren Klassen versammelt und durch diese das Licht der Bildung und Aufklärung nah und fern in Sonntags- und anderen Schulen zu Zehntausenden von Farbigen tragen lassen. Ihren Bemühungen war es zu danken, daß der Beweis von der Bildungsfähigkeit der verachteten Sclavenrace erbracht worden und das schimpfliche Vorurtheil gegen dieselbe so mehr und mehr schwand. Der Erfolg der Jubiläums-Sänger hatte ihr gestattet, an Stelle der ursprünglichen Baracken ein prächtiges Gebäude zu errichten und damit ihrem Wirken eine breitere Unterlage zu geben.

Das Jahr 1875 brachte für die Universität manches bemerkenswerthe Ereigniß. Während bis dahin die Leitung von der amerikanischen Missionsgesellschaft ausgegangen war, wurde jetzt in der Person des um die Sache der Sclavenemancipation hochverdienten Rev. E. M. Cravath ein Präsident gewählt. Ferner wurde im selben Jahre die erste Gymnasialklasse der Universität eingerichtet, in welche Manche von Denen aufgenommen wurden, die vor zehn Jahren, mit wenig mehr als mit der Kenntniß des Alphabets ausgerüstet, in das Institut eingetreten waren. Ein anderes wichtiges Ereigniß des Jahres 1875 war die Vollendung und das Beziehen der Jubiläums-Halle, deren architektonische Ausstattung nichts zu wünschen übrig ließ.

Aber wenn auch der Erfolg der ersten Jahre die Nothwendigkeit des Institutes bewies, so trug doch eben dieser Erfolg zur Erhöhung der Bedürfnisse weit über die vorhandenen Mittel bei. Man brauchte Geld zum Unterhalt der Lehrer sowohl wie der strebsamen Schüler. Die gedrückte Finanzlage in den Vereinigten Staaten schmälerte die Einnahmen der Amerikanischen Missionsgesellschaft in bedauerlicher Weise. Unter diesen Umständen entschlossen sich die Jubiläums-Sänger nach wenigen Monaten der Rast zu einer neuen Concerttour, diesmal unter Führung des bekannten Componisten Prof. T. F. Seward, der zuerst die Jubiläums-Gesänge niedergeschrieben und an dem Werke den lebhaftesten Antheil genommen.

Während des Winters gaben sie in den nördlichen Städten Concerte. Einige waren recht ertragreich, die Gesammtausbeute aber war sehr bescheiden, theils in Folge der schlechten Zeiten, theils wegen der außergewöhnlich kalten Witterung und namentlich durch die Schuld von concurrirenden Gesellschaften, die nicht blos den Namen, sondern auch die Empfehlungen der Jubiläums-Sänger sich angeeignet hatten und in beträchtlichem Grade die Ernte zerstörten, welche einzusammeln es ihnen an Geschick mangelte.

Am 15. Mai fuhr die aus zehn Personen bestehende Sängergesellschaft zum zweiten Male nach England. Es verdient bemerkt zu werden, daß diesmal mehrere Dampferlinien, welche sich im vergangenen Jahre geweigert hatten, die Sänger aufzunehmen, sich sogar zu einer Ermäßigung der Preise erboten.

Die Ankündigung, daß sie bei dem jährlichen Meeting der „Freedmen's Missionsgesellschaft" im City-Tempel zu London einige ihrer Sclavengesänge zum Besten geben würden, lockte eine Zuhörermenge herbei, welche nicht blos jeden Platz in der geräumigen Kirche, sondern auch die große Vorhalle derselben drückend anfüllte. Das Gedränge in den Corridoren und namentlich in den Thüren war so groß, daß Lord Shaftesbury mehrere Minuten brauchte, um durch die Menge bis zur Plattform zu gelangen. Er begrüßte die Sänger in herzlichster Weise und lud in einer feurigen Ansprache die Anwesenden ein, den schwarzen Brüdern und Schwestern in ihrem edlen Vorhaben mit Rath und That behilflich zu sein und mit ihnen zu verfahren, wie Joseph mit seinen Brüdern, als er sie „beladen mit den Schätzen Egyptens" in die Heimath entließ.

Nachdem sie am folgenden Abend in Exeter-Hall vor einem zahlreichen und begeisterten Publikum concertirt, widmeten sie sich mehrere Wochen lang ausschließlich den Andachtsversammlungen der Herren Moody und Sankey. Als Anerkennung für diese Unterstützung zeichneten einige Männer 500 Pfd. Sterling für die Fisk-Universität.

Die erwähnte Unterstützung, welche die Sänger den Andachtsversammlungen gewährt hatten, trug ihnen die reichsten Früchte in Folge der warm empfehlenden Berichte, welche die Kirchenblätter darüber brachten und durch das ganze Land verbreiteten. Die Concerte, welche die Jubiläums-Sänger in den Monaten Juli und August in den Städten von Wales und Südengland veranstalteten, fanden den außerordentlichsten Anklang. Das Ergebniß der zweiten englischen Tour belief sich auf mehr als 10,000 Pfd. Sterling.

9. Kapitel.

In Holland.

Die Jubiläums-Sänger haben im vergangenen Jahre in den Niederlanden eine achtwöchige Tour gemacht, welche eines der interessantesten Kapitel in der an sonderbaren Ereignissen reichen Geschichte der Sänger bildet.

Mit Ausnahme des im August vergangenen Jahres unter dem Protectorat des Pater Hyazinth zu Genf veranstalteten, sehr erfolgreichen Concertes ist dies der erste Versuch, unter einem Volke aufzutreten, dessen Sprache nicht die englische ist.

Eine Continental-Concerttour war oft in Betracht gezogen und für die Zukunft wohl als möglich angesehen worden. Der Erfolg schien aber recht zweifelhaft und man schreckte vor der Verantwortlichkeit zurück. Der Entschluß wurde durch einen merkwürdigen Zufall herbeigeführt.

Wenige Tage, nachdem bekannt gegeben worden, daß zum Bau der Livingstone-Halle 10,000 Pfund zusammengebracht werden sollten, sah ein Herr M. P. Ittmann jun. aus Rotterdam, der grade in Geschäften in London verweilte, in der „Times" die Ankündigung der Jubiläums-Sänger und beschloß, demselben beizuwohnen. Der Gesang nicht minder als der Zweck des Concertunternehmens machten einen so rührenden und tiefen Eindruck auf ihn, daß er, sich selbst bei dem Präsidenten der Universität einführend, die Sänger nach Holland einlud und versprach, zu ihrer Unterstützung Alles zu thun, was in seiner Macht stände. Ein kurzer Briefwechsel und ein Besuch in Rotterdam führten zu dem Beschluß, daß die Sänger im nächsten Winter oder Frühjahr nach den Niederlanden kommen sollten, bis wohin Vorbereitungen getroffen werden könnten, welche einen Erfolg einigermaßen verbürgten.

Herr Ittmann übernahm freiwillig die Verantwortlichkeit für diese Vorbereitungen und ging mit einer Begeisterung, Energie und einem praktischen Geschick, wie sie nur selten beisammen gefunden werden, an die Arbeit. Der durch seine Schriften in England und Amerika wohl bekannte Rev. Cohen Stuart D. D. interessirte sich auf's Wärmste für die Sache der Sänger Ihre Geschichte und andere bezügliche Documente wurden nicht allein in englischer

Sprache vertheilt, sondern auch alsbald in's Holländische übersetzt, und so unter dem Volke verbreitet. Bei der Auswahl des Uebersetzers that man einen außerordentlich glücklichen Griff. Rev. Adama von Scheltema übertrug nicht nur die Geschichte, sondern in gleich vortrefflicher Weise auch die Gesänge selbst.

Ebenso glücklich war man in der Wahl des Verlegers. Herr A. van Oosterzee in Amsterdam veranstaltete eine Ausgabe der „Geschichte der Jubiläums-Sänger", welche zu Gunsten der Universität einen hübschen Ertrag lieferte. Ohne Bezahlung anzunehmen stellte er sein Bureau für unser Geschäft zur Verfügung, leitete er die Correspondenz in holländischer Sprache und widmete er dem Werk eine Menge Zeit und persönliche Arbeit, indem er zum Zwecke der Veranstaltung von Concerten verschiedene Städte der Niederlande bereiste. Er ist als einer der freigebigsten Förderer der von den Sängern vertretenen Sache anzusehen.

Das financielle Resultat der acht Wochen in den Niederlanden kam dem früheren Erfolge der Sänger in den Vereinigten Staaten und Großbritannien verhältnißmäßig gleich. Dem Schatz der Fisk-Universität wurde die Summe von 2000 holländischen Goldgulden zugeführt.

Die Freundlichkeit der Bevölkerung und ihre Sympathie für die Sänger und deren Sache kann nicht genug gerühmt werden. Der Willkommen, den Herr Ittmann und das Comitée von Rotterdam, an dessen Spitze Herr Hendrik Müller, Generalkonsul des Staates Liberia, stand, den Sängern bei der Landung bereitete, glich mehr einer Begrüßung von Freunden, die aus fremdem Lande heimkehren, als dem Empfange von Fremden, die an fremdem Strande landen.

Se. Majestät König Wilhelm III. lud die Sänger in seine Residenz und sprach ihnen seine große Befriedigung über ihre Gesänge aus. Gleichzeitig spendete er einen beträchtlichen Beitrag für Livingstone-Hall und erklärte sein großes Interesse für diese Angelegenheit. Der Baron und die Baronin von Wassenaer de Catwijck gaben in ihrem Palais in Haag eine Gesellschaft, in welcher die Sänger vor ihrer Majestät der Königin der Niederlande, den Prinzen Heinrich und Alexander und noch anderen Mitgliedern der königlichen Familie zu erscheinen die Ehre hatten. Auch viele Mitglieder des hohen Adels, fremde Gesandte und andere hervorragende Personen wohnten dieser Gesellschaft bei. Hon. James Birney, amerikanischer Ministerresident in den Niederlanden, stellte die Sänger der Königin mit einer passenden Ansprache vor, und Ihre Majestät sprach ihnen gegenüber von dem großen Entzücken, das ihre Gesänge ihr gewährt hatten. Ihre Majestät und Prinz Heinrich wohnten auch dem am nächsten Montag stattfindenden öffentlichen Concert der Sänger in ihrer Loge bei.

Auch in Rotterdam und Amsterdam wurden die Sänger zu Concerten aufgefordert, deren Arrangement ein Local-Comitee übernahm, das sich gebildet hatte, um den Sängern und ihrer Mission Eingang zu verschaffen. Ebenso geschah es an jedem anderen Orte, wo die Sänger Concerte veranstalten wollten.

Wo keine großen Säle vorhanden waren, wurden die Kirchen den Sängern zur Verfügung gestellt. In Utrecht, Leeuwarden, Harlegen, Zwolle, Dordrecht, Delft, Alkmaar und Schiedam wurden die großen Cathedralen den Sängern zum Gebrauch angeboten.

Den Freunden, deren Namen wir erwähnt, und die uns bei diesem Werk beigestanden, sowie den Local-Comiteemitgliedern, deren Namen in der Chronik der Universität zur Aufzeichnung gelangen werden, gebührt das Hauptverdienst an diesem wunderbaren Erfolg. Im Namen der Fisk-Universität und im Namen der von den Jubiläums-Sängern repräsentirten Race sprechen wir ihnen unseren aufrichtigen Dank für den Beistand aus, den sie uns geleistet.

Um diesen Besuch und die Liebenswürdigkeit und Sympathie des holländischen Volkes zu verewigen, wird dem Platze, auf welchem Livingstone-Hall erbaut werden soll, der Name „Niederländischer Platz" gegeben werden.

Aber der „Niederländische Platz" wird eine größere Bedeutung für die Universität haben, als die einer anziehlichen Kraft und einer Quelle der Begeisterung; er wird den späteren Geschlechtern unserer Schüler von „Wilhelm, dem Schweigsamen", Fürsten von Oranien, erzählen, und von dem Heldenkampfe, welchen das niederländische Volk unter seiner Anführung für bürgerliche und religiöse Freiheit geführt hat, und über welchen ein amerikanischer Schriftsteller geäußert hat: „Die Geschichte kennt kein Beispiel eines hartnäckigeren Widerstandes oder eines glorreicheren Triumphes".

10. Kapitel.

Die Lebensgeschichte der Sänger.

Die „Kinder", die nach der Aufhebung der Sclaverei in den Vereinigten Staaten frei geworden sind, nehmen eine Stellung ein, in welcher vorher kein anderes Geschlecht, von welcher Farbe und in welchem Lande auch immer, gewesen ist. Hinter ihnen liegen all die Unzuträglichkeiten und Grausamkeiten jener Fesseln, in welchen ihr Leben begann. Vor ihnen sind alle Aussichten der Cultur, der Auszeichnung und der Nützlichkeit, die den Bürgern einer der hervorragendsten Nationen der Welt offen stehen. Diese Thatsache macht die Personal-Geschichte der Jubiläums-Sänger um Vieles interessanter.

Wenn man die Irrthümer und Einschränkungen ihres früheren Lebens bedenkt, — und es ist unmöglich, dem ein klares Bild davon zu geben, der sie nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen — dann ist die Schnelligkeit, mit welcher die Sänger den neuen socialen Anforderungen entgegenkommen, die in ihrer Aufgabe an sie gestellt werden, eben so bemerkenswerth, wie die ruhige Bescheidenheit und das Selbstbewußtsein, mit welchen sie Aufmerksamkeiten und Ehrenbezeugungen aufnehmen, die ihnen so plötzlich zu Theil wurden. Es war ein seltsamer Abstand zwischen einem Frühstück aus Mais-Pudding und Schinken in einer Sclavenhütte und den Diners in den Palästen des Reichthums und dem Empfang in den Salons des Adels. Aber sie überhoben sich deswegen nicht. Sie mögen sich jetzt auf der Concert-Tribüne wohl heimischer fühlen als im Anfange, aber ihre Manieren sind so natürlich und ungekünstelt, so frei von allen gewerbsmäßigen „Airs" geblieben, als ob sie niemals außerhalb ihrer Schulstube gesungen hätten.

Einige von ihnen haben stets bedauert, daß sie die Vorzüge des Unterrichts haben aufgeben müssen. Doch haben sie dies so viel als möglich wieder gut gemacht, indem sie Specialstudien und Lectüre in dem Umfange wieder aufnahmen, als es die Nachtheile ihres Wanderlebens Jahr um Jahr erlaubten.

Jedes Mitglied der Gesellschaft ist gläubiger Christ. Einer oder zwei von ihnen wurden in Folge des religiösen Einflusses, welcher durch Gottes Segen das Werk stets begleitete, bekehrt. Wie fern jedes Sektirerthum dem Werke Fisk's lag, kann nicht besser als durch die Thatsache bewiesen werden, daß bei den Sängern fünf verschiedene Kirchengemeinschaften, — die Metho-

disten, Baptisten, Congregationalisten, Presbyterianer und die „Christen" — vertreten sind. So oft die Forderungen des Hotellebens oder der Eisenbahnfahrten es nicht verhindern, wird an jedem Morgen ein Familiengottesdienst gehalten, — etwas Ungewohntes für die Dienerschaft der Hotels und eine Gelegenheit zu geistiger Erfrischung, an welche zufällig anwesende Freunde sich stets mit besonderem Interesse erinnern. Keiner der Sänger fröhnt dem Tabaksgenusse, und ihre englischen Gönner, deren Gastfreundschaft für sie so groß war, sind gewöhnlich sehr erstaunt, zu finden, daß sie Alle sich zu den Grundsätzen der Mäßigkeitsvereine bekennen.

Zu verschiedenen Zeiten haben im Ganzen 24 Personen zu der Gesellschaft gehört. Zwanzig derselben waren ehemalige Sclaven und drei hatten Sclaven zu Eltern. Der Raum reicht nicht aus für eine kurze Geschichte der 24 Personen. Nur Diejenigen sind ausgewählt, welche in ihrer Gesammtheit die richtigste Vorstellung von der Sclaverei gewähren, wie sie von dem Geschlecht, zu welchem die Jubiläums-Sänger gehören, empfunden wurde, und von den Veränderungen und Schwierigkeiten, welche die Emancipation für sie mit sich brachte, von den Sympathien und dem Beistand, dessen sie bedürfen und würdig sind. Die ungeschminkten Thatsachen der folgenden Skizzen bilden ein Mosaik, welches ein entsetzliches Beispiel der Sclaverei malt, wie keine Geschichte und keine Predigt sie wiedergeben kann.

Ella Sheppard wurde im Februar 1851 in Nashville geboren. Ihr Vater hatte während seiner Sclaverei seine freie Zeit vermiethet und in dem Betriebe eines Leihstalles so viel Geld gespart, um seine Freiheit mit 1800 Dollars erkaufen zu können.

Seine Frau gehörte einer Familie an, welche in Mississippi ansässig war und bald nach Ella's Geburt in diesen Staat zurückkehrte. Die Mutter mußte so hart arbeiten, daß das Kind wegen mangelnder Pflege beinahe gestorben wäre. Als es 15 Monate alt war, hörte der Vater von seiner schweren und fast hoffnungslosen Erkrankung. Er begab sich alsbald nach Mississippi, kaufte sein eigenes Kind und nahm es, krank wie es war, mit sich nach Nashville. Danach versuchte er, sein Weib loszukaufen, — vergeblich, denn dessen Herr wollte von einem Verkauf nichts wissen. Endlich wurden die Gatten ganz von einander getrennt. Nach dem Brauche der Sclaverei war seine Frau für ihn todt und er verheirathete sich von Neuem, und zwar wiederum mit einer Sclavin, die er nach der Hochzeit um 1300 Dollars freikaufte.

Freibriefe konnten nur in einem Staate ausgestellt werden, in welchem die Sclaverei aufgehoben war. Aus diesem Grunde mußte Ella's Vater sich nach Ohio begeben, wodurch seine Geschäftsangelegenheiten in's Stocken kamen.

Da er seine Frau gekauft hatte, war sie sein gesetzliches Eigenthum und für seine Schulden ebenso haftbar wie sein Pferd. Eines Abends erfuhr er durch einen Freund, einer seiner Gläubiger beabsichtige, auf seine Frau als ein

Werthobject Beschlag zu legen. Ohne jedes Zögern eilte er nach einer abgelegenen, einige Meilen entfernten Eisenbahnstation und brachte seine Frau in den nach Cincinnati abgehenden Nachtzug. Bald darauf folgte er mit seinem Kinde, den Rest seines Besitzes den Gläubigern zurücklassend, um ohne einen Pfennig Vermögen das Leben von Neuem zu beginnen.

Ehe sie Nashville verließen, war Ella's Mutter mit ihrer Herrschaft besuchsweise in die Stadt gekommen. Am Tage vor der Abreise erhielt sie die Erlaubniß, ihr Kind auf einige Minuten zu sehen. Beim Abschied aber klammerte sich die Kleine so heftig an sie, daß sie ihr Kleid zerriß und der Schmerz der Mutter war so wild und verzweifelnd, daß sie erklärte, sie dürfe ihr Kind nie wieder sehen. Nach der Emanzipationserklärung kam sie jedoch wieder nach Nashville und berief Ella aus Cincinnati zu sich, um drei Monate mit ihr zu verleben.

In Cincinnati besuchte Ella eine Schule für Farbige; doch mußte sie ihrer schwachen Gesundheit wegen den Unterricht oft versäumen. Im Alter von 12 oder 13 Jahren erhielt sie den ersten Musikunterricht. Der plötzliche Tod ihres Vaters (an der Cholera), als sie kaum ihr 15. Jahr erreicht hatte, zerstörte ihre Häuslichkeit. Der ganze nicht unbeträchtliche Besitz, Ella's Piano mit eingeschlossen, mußte für die aus ungerechten Processen entstandenen Kosten geopfert werden, und Ella mit ihrer Stiefmutter waren nun auf die eigene Arbeitskraft angewiesen. Oft waren sie in großer Bedrängniß, und mehr als einmal ging Ella zu Festlichkeiten, wo ihre Dienste als Pianistin gefordert wurden, ohne Abendessen.

Ein Freund, der ihre musikalischen Fähigkeiten erkannte, erbot sich, sie zu einer tüchtigen Musiklehrerin ausbilden zu lassen. Sie sollte ihm seine Auslagen zurückerstatten, wenn sie durch ihre Verdienste dazu in den Stand gesetzt sein würde. Frau Rivi, eine sehr tüchtige Musiklehrerin in Cincinnati, wurde ersucht, ihr Clavierunterricht zu ertheilen. Sie war die einzige farbige Schülerin derselben und die Bedingungen ihrer Aufnahme waren, daß die Sache geheim bliebe und Ella Abends zwischen 9 und 10 Uhr durch eine Hinterthür zu ihr kommen und in einem abgesonderten Zimmer den Unterricht empfangen sollte.

Das Falliment ihres Beschützers zerstörte diese Pläne sehr bald. Genöthigt sich ihr Brod zu verdienen, nahm sie eine ihr angebotene Stelle an einer Schule in Gallatin (Tennessee) an. Obgleich sie 35 Zöglinge hatte, war ihr Gehalt so ärmlich, daß sie nur 6 Dollars von ihrer Vierteljahrseinnahme sparen konnte. Damit begab sie sich nach der Fisk-Universität, wo sie mit Studien und Arbeiten für ihren Unterhalt zwei Jahre verbrachte, nach welcher Zeit sie als Clavierlehrerin in der Anstalt angestellt wurde. Sie half den Chor einüben, mit welchem Herr White die Cantate „Esther" aufführen ließ und aus dem die Jubiläums-Sänger gebildet wurden. Als die geschickteste Pianistin der Gesellschaft begleitete sie dieselbe auf allen ihren Zügen.

Maggie L. Porter ist im Februar 1853 in Lebanon (Tennessee) geboren. Ihr Herr war reich und besaß einige hundert Sclaven, und da ihre Mutter eine Lieblingsdienerin des Hauses war, lernte sie in ihrer Kindheit wenig von der bitteren Seite der Sclaverei kennen.

Nicht lange vor dem Kriege übersiedelte ihr Herr nach Nashville, und hier gab die Erklärung des Präsidenten Maggie und ihren Eltern die Freiheit. Im Alter von 12 Jahren kam sie zuerst zur Schule. Im nächsten Jahre gehörte sie zu den 300 Zöglingen, die in den alten Hospitalbaracken in der ersten Woche der Eröffnung der Fisk-Schule versammelt waren.

Eine ältere Schwester war vor dem Kriege auf eine Pflanzung in Mississippi geschickt worden. Man wußte nicht, was aus ihr geworden war. Die Mutter sprach von ihr, erzählte, wie sie ausgesehen hatte, und was sie zu thun pflegte, als sie noch bei ihnen war. Sie hoffte, ihr Kind würde in der Fluth der heimathlosen Freigewordenen, welche alle Städte des Südens überschwemmten, sich zu ihr finden. Täglich, wenn Maggie auf dem Wege nach der Schule an der Eisenbahnstation vorüberging, betrachtete sie prüfend die aussteigenden Reisenden, ob keine der Ankommenden dem von der Mutter entworfenen Bilde der Schwester glich.

Eines Tages, als Maggie allein zu Hause war, kam eine Frau, welche sich nach der Mutter, die auf Arbeit war, erkundigte. Maggie war eingeprägt worden, keinen Fremden einzulassen, wenn sie allein zu Hause war, und daher verweigerte sie der Fremden den Zutritt. Als die Fremde endlich erklärte, sie sei die Schwester aus Mississippi, wollte ihr Maggie das nicht glauben, und selbst die Mutter, die ihr begegnete, erkannte sie nicht — so sehr hatten die Jahre der Trennung sie verändert. Die Enttäuschung der Schwester war so schmerzlich, daß sie bald wieder nach Mississippi zurückkehrte. Es dauerte lange, ehe sie den frostigen Empfang der Ihrigen vergessen und sich entschließen konnte, wieder zu ihnen zu gehen.

Nach dem Kriege ließ sich ihr Vater bereden, mit einer Gesellschaft Freigelassener nach Liberia zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen. Von dem Tage an hörte seine Familie nichts mehr von ihm. Bei dem ersten Besuche der Sänger in England erhielt Maggie die Adressen von liberischen Beamten, die ihr am wahrscheinlichsten einige Auskunft über das Schicksal ihres Vaters geben könnten; aber sie vermochte nichts über ihn zu erfahren.

Zwei Jahre besuchte Maggie die Fisk-Schule ohne Unterbrechung. Als aber eine Anfrage wegen einer Anstellung als Lehrerin an einer Schule auf dem Lande kam, bot Maggie, obgleich erst 15 Jahre alt, ihre Dienste an. Sie bestand die erforderliche Prüfung und wurde in Bellevue, 17 Meilen von Nashville, angestellt. Sie unterrichtete während des Spätherbstes und kehrte nach Hause zurück, um die Weihnachtsferien dort zu verbringen. Als sie nach

Neujahr wieder nach Bellevue kam, fand sie auf der Stelle wo das Schulhaus gestanden hatte, nur einen Aschenhaufen. Es war wahrscheinlich angezündet worden, die leichteste Methode, die Schulhäuser loszuwerden, für diejenigen, welche sich der Erziehung der Freigelassenen so heftig widersetzten. Ihre nächste Schule war 12 Meilen südlich von Nashville. Hier unterrichtete sie in einem rohen Blockhause. Es hatte statt des Fensters an der einen Seite ein Loch, das durch einen Holzladen verschließbar war. Die Bänke bestanden aus Brettern, die auf Klötzen ruhten.

Als Mr. White beschloß, seine Schüler zu einem Chor auszubilden, um die Cantate „Esther" aufführen lassen zu können, bestimmte Maggie's schönes Organ sie für die Rolle der Königin Esther, welche sie mit einem für Jedermann überraschenden und entzückenden Erfolge sang. Sie hat wenig Vorstellungen in den Concerten der Jubiläums-Sänger in Cincinnati versäumt.

Der Großvater von Jenny Jackson war der Sclave und Leibdiener des Generals Andrew Jackson, des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er und seine Familie wurden durch das Testament des Generals freigegeben. Jenny's Vater starb, als sie noch ganz jung war. Ihre Mutter war Sclavin gewesen, aber bei dem Tode ihres Gebieters in den Besitz der Freiheit und eines kleinen Eigenthums gekommen. Das war vor Jenny's Geburt, sie war also frei geboren.

Aber emanzipirte Sclaven wurden von den Sclavenhaltern mit wenig günstigen Augen betrachtet und hatten wenig Freunde. Freie Farbige durften mit den Sclaven nicht verkehren, und Weiße mieden ihre Gesellschaft. Immer fanden sich Menschen, von denen sie gekränkt wurden, und nur selten nahm Jemand Partei für sie. So geschah es, daß, als der Vormund, dessen Händen Jackson das Vermögen von Jenny's Mutter anvertraut hatte, dasselbe zu seinem eigenen Nutzen verwendete, sich Niemand zu ihrer Unterstützung fand. Er versuchte sogar, sich ihrer Freibriefe zu bemächtigen, um sie und ihre Familie wieder zu Sclaven machen zu können. Aber sie vergrub sie heimlich im Garten, und weder Versprechungen, noch Schmeicheleien, noch Drohungen vermochten sie, dieselben aus ihrem Versteck zu holen, so lange Unheil daraus entstehen konnte. Da so ihre Liebe zur alten Heimath nur gering sein konnte, übersiedelte Jenny's Mutter mit ihren vier kleinen Kindern von Kingston (Tennessee) nach Nashville. In ihrer Armuth und Freundlosigkeit war es nothwendig für die Kinder, sich ihr Brot selbst zu verdienen, sobald sich Arbeit fand. Selbst noch ein Kind, ging Jenny in Dienst als Kindermädchen. Mit 14 oder 15 Jahren kam sie nach Hause, ihrer Mutter zu helfen, die sich als Wäscherin ernährte.

Bis dahin hatte sie noch niemals Gelegenheit gehabt, eine Schule zu besuchen. Erst seit sie die Vormittage am Waschtrog verbrachte, konnte sie in einer Schule für Freigelassene Nachmittags lesen lernen. Später besuchte sie die Fisk-Schule. Aber ihre Mutter kränkelte und die Familie verdiente nicht

genug, um ihr zu gestatten, fleißig zu lernen. Als sie kein Geld mehr hatten, verließ sie die Schule, um zu arbeiten, bis sie etwas gespart hätte und dann zu ihrem Studium wieder zurückzukehren. Für ihren Unterricht bezahlte sie durch Dienstleistungen in Mr. White's Familie außer den Schulstunden. Während der Ferien übernahm sie Wäsche.

Von ihrer Kindheit an hatte sie eine schöne Stimme und sang sie gern; aber ihre Mutter verweigerte ihr mit ebenso seltener als weiser und beinahe prophetischer Voraussicht beharrlich die Erlaubniß, im Chor oder bei anderen Gelegenheiten zu singen, wo Gefahr vorhanden war, ihre Stimme zu sehr anzustrengen, oder sie Gesangstunden bei Lehrern nehmen zu lassen, die diese Stimme verderben konnten. „Schone Deine Stimme, Du kannst eines Tages Gutes damit wirken," pflegte sie zu sagen; aber gewiß kam es dieser ungebildeten Freigelassenen nie in den Sinn, zu ahnen, wie viel Gutes sie all' den Tausenden gethan hat, die sie durch ihren Gesang auf beiden Seiten des Oceans bewegt hat.

Jenny war eins der von Mr. White dazu erwählten Mädchen, im ersten Concert in Nashville ein Solo zu singen. Sie begleitete die Jubiläums-Sänger auf all' ihren Zügen, seitdem dieselben im Jahre 1871 zuerst die Heimath verließen.

Julia Jackson war als Sclavin in St. Louis geboren — in welchem Jahre, wußte sie nicht. Ihre Eltern gehörten verschiedenen Besitzern, aber vor ihrer Heirath hatten sie wegen ihrer Freilassung mit ihren Gebietern unterhandelt. Sie waren heimlich übereingekommen, soviel als möglich zu sparen und so bald als möglich ihre Freiheit zu erkaufen. Der Besitzer ihrer Mutter lebte außerhalb der Stadt und kam täglich seiner Geschäfte wegen dorthin. Julia's Mutter willigte ein, ihm monatlich 15 Dollars für ihre Freilassung zu bezahlen und ihm außerdem täglich sein Mittagsmahl zu liefern und zu demselben Alles zu geben, was er befehlen würde. Er liebte gut zu speisen, und diese Mahlzeiten waren oft eine sehr schwere Last. Julia's Mutter übernahm Wäsche und arbeitete von früh bis spät, von Montag früh bis Sonnabend Abend. Aber jeden Monat 5 Dollars Miethe zu bezahlen und dabei für Nahrung und Kleidung sorgen zu müssen, ließ ihren kleinen Schatz für das Loskaufen nur langsam zunehmen. Kinder kamen, und als sie alt genug waren, umher zu laufen, trug ihre Mutter Sorge, sie dem Gesichtskreis ihres Gebieters fern zu halten, damit ihm nicht etwa eines Tages einfiele, sie zu verkaufen.

Nach mehreren Jahren dieser übermäßigen Arbeit und Angst fing sie an zu kränkeln, und ihre Freunde fürchteten, sie würde bald sterben. Sie hatte 900 Dollars zurückgelegt, und es wurde beschlossen, wenn möglich, dafür die Kinder frei zu kaufen. Ihr Herr hatte oft erklärt, daß keiner seiner Sclaven jemals die Freiheit erwerben dürfe. Deshalb wurde ein vertrauenswürdiger Freund beauftragt, den Handel so abzuschließen, als wollte er die Kinder für

sich erwerben. Nach vielem Zögern willigte ihr Gebieter endlich ein, die drei Kinder zu verkaufen. Die Mutter gab er zu, da er nicht glaubte, sie würde noch lange am Leben bleiben.

Nachdem die Papiere unterzeichnet waren und das Geld bezahlt war, bereute er das Geschäft und hätte es gern rückgängig gemacht, wenn er gekonnt hätte. Die Mutter athmete kaum die Luft der Freiheit, als sie sich erholte. Sie lebt noch jetzt. Später kaufte sie ihre eigene, damals 90jährige Mutter für 100 Dollars. Ihrem Mann übergab sie gleichfalls 100 Dollars, um die Summe von 1000 Dollars zu vervollständigen, für welche er seine Freiheit erlangen sollte.

Julia blieb bis zu ihrem siebenten Jahre bei ihrer Mutter, dann ging sie zu einer Tante, welche ihre eigene Zeit von ihrem Herrn abmiethete. Ihr Onkel hatte einst unvorsichtiger Weise seine Absicht geäußert, davon zu laufen. Sofort wurde er auf den Sclavenmarkt gebracht, wo Julia ihn auf dem Auctionsblock nach dem Süden verkaufen sah. Sie hörten niemals wieder von ihm.

Ihre Tante wurde von ihrem Besitzer beschuldigt, gleichfalls fortlaufen zu wollen, obwohl sie diese Absicht nicht gehabt hatte. Er gab ihr eine Woche Zeit, mit ihren Kunden, für welche sie wusch, abzurechnen, um sie dann mit sich auf seinen Landsitz zu nehmen, von wo aus sich weniger Gelegenheit zur Flucht bot als in St. Louis. Aber ehe die Woche vorüber war, fand es sich, daß sie das Geld, welches sie ihm für ihre Zeit schuldete, mit sich genommen und den Gedanken, den er in ihr angeregt, erfolgreich ausgeführt hatte und entflohen war.

Danach ging Julia eine Zeit lang in Dienst, anfangs für den geringen Lohn von 5 Dollars monatlich, dann wohnte sie wieder in dem Fluchtversteck ihrer Tante in Chicago. Als Kind hatte sie in einer Sonntagsschule lesen gelernt. Die Vortheile der Erziehung an der Fisk-Universität bestimmten sie, dorthin zu gehen, um sich zur Lehrerin auszubilden. Ihre Mutter unterstützte sie mit Geld zum Unterhalt. Sobald sie genügende Fortschritte gemacht hatte, benutzte sie ihre Ferien, in einer Schule auf dem Lande zu unterrichten. Sie fand das Schulzimmer fast unmöblirt und zimmerte mit eigenen Händen Bänke zur Bequemlichkeit ihrer Schüler. In Verbindung mit ihrer Aufgabe gründete und leitete sie eine Sonntagsschule. Als sie sich 1872 den Jubiläums-Sängern anschloß, war sie damit beschäftigt gewesen, sich für die Prüfung zum Eintritt in eine höhere Klasse der Normalschule vorzubereiten.

Georgia Gordon's Großmutter mütterlicherseits war eine Weiße von schottisch-irischer Abkunft, welche ihren eigenen Sclaven geheirathet hatte. Oder vielmehr, sie lebten in Treue zusammen als Mann und Weib, da die Gesetze des Staates Ehen zwischen Sclaven und Weißen verboten. Sie hatten eine zahlreiche Familie, welche nach den Sclavereigesetzen dem Stande der Mutter angehörten, also frei geboren waren.

Georgia's Mutter erbte viel von der überlieferten schottisch-irischen Anstelligkeit und Störrigkeit des Charakters. Sie fing an, für ihre Puppen Kleider zuzuschneiden und anzufertigen, und schon als kleines Mädchen war sie eine geschickte Näherin und Schneiderin. Sie wuchs ohne Schulunterricht auf, aber als sie eines Tages in der Kirche als Text den ersten Vers des Evangeliums Johannis hörte und dieser sie anzog, prägte sie ihn ihrem Gedächtniß ein. Zu Hause angekommen, ließ sie sich von Jemandem die Stelle in der Bibel aufschlagen. Dann suchte sie sich die Worte heraus, lernte sie vom Sehen kennen und suchte nach ähnlichen Worten. Nach und nach fand sie den Schlüssel zu neuen Worten und lernte so ohne Unterweisung und ohne Jemandes Vorwissen lesen.

Sie heirathete einen Sclaven, war aber durch ihr Geschäft als Schneiderin nicht nur im Stande, ihre Familie zu ernähren und ihre Kinder zur Schule zu schicken, sondern sie konnte auch die Zeit ihres Mannes von seiner Gebieterin um einen höheren Preis, als der Betrag seines Lohnes war, abmiethen, so daß sie Alle zusammen leben konnten.

Georgia ist in Nashville im September 1855 geboren. Sie besuchte die Fisk-Schule bald nach deren Eröffnung und würde 1872 in die Ober-Klasse eingetreten sein, hätte sie in diesem Jahre nicht ihre Studien aufgegeben, um sich den Jubiläums-Sängern anzuschließen, bei welchen sie seit der Zeit beständig geblieben ist. Sie hofft noch immer, daß es nicht zu spät für sie sein wird, dorthin zurückzukehren und ihren Cursus zu beendigen, wenn die Sänger ihre Aufgabe erfüllt haben werden, Capital für die Ausstattung der Universität zu sammeln.

Der Vater von Amerika W. Robinson war der Sohn einer Sclavin und deren Herrn, welcher zu einer der ältesten und aristokratischsten Familien von Virginia gehörte. Das Kind der Hörigen wurde gütig behandelt und von der Familie seines Herrn unterrichtet, der die Verwandtschaft mit ihm kein Geheimniß war. Als die Familie aber Vermögensverluste erlitten hatte, wurde der Vater Robinsons verkauft, damit seine glücklicheren Halbbrüder und Halbschwestern so viel von ihrem gewohnten Behagen und Luxus behalten könnten, als für das von dem Sclavenhändler für ihn bezahlte Geld zu erwerben war. Sein neuer Besitzer lebte in der Nähe von Murfreesboro (Tennessee). Er heirathete eine Sclavin, welche gleich ihm selbst halbweiß war. Hier wurde Amerika im Januar 1855 geboren.

Der Vater war ein guter Zimmermann. Als der Krieg ausbrach, legte sein Herr eine Gewehrfabrik an und beschäftigte ihn bei der Anfertigung der Musketenschäfte, welche für die Südarmee bestimmt waren. Die Gebieterin seiner Frau war hartherzig und von heftigem Temperament. Ein oder zwei Mal versuchte sie, Amerikas Mutter zu züchtigen; aber die Sclavin hatte eben soviel Geist und mehr Kraft, als ihre Gebieterin, und widersetzte sich der Strafe mit

solchem Erfolg, daß die Letztere später genöthigt war, ihren Zorn über die Mutter durch Bestrafung der Kinder zu befriedigen. Einst schlug sie Amerika so heftig, daß dieselbe eine blutige Schramme über das ganze Gesicht hatte. Die Kinder waren von so weißer Gesichtsfarbe, daß ihre Gebieterin oft davon sprach, ihre Mutter zu verkaufen und Amerika's Bruder an Kindesstatt anzunehmen und als ihren eigenen Sohn zu erziehen. Später verkaufte sie Mutter und Kinder an den Mann, welchem Amerika's Vater gehörte.

Die Nachbarschaft von Murfreesboro war der Schauplatz einiger der heißesten Gefechte des Krieges, und unter Amerika's frühesten Erinnerungen befindet sich die an das Pfeifen von Kugeln in ihrem Hofe, als die feindlichen Heere in ihrer Stadt aufeinander stießen, an den Anblick von Männern, welche von den Scharfschützen getroffen von ihren Pferden niederfielen, von Männern, welche in der denkwürdigen Schlacht von Stonekivoe verwundet waren und die ihr kleines Haus anfüllten, Rebellen und Unirte Seite an Seite in demselben Zimmer in Schmerz und Tod ihre alte Feindschaft vergessend.

In den Wechselfällen des Krieges verließen die Unionstruppen die Stadt, und Amerika's Vater mit ihnen, um der Freiheit entgegen zu gehen.

Durch die Hilfe freundlicher Soldaten gelang es seiner Familie, unbeachtet zu entkommen. Sie gelangten nach Nashville.

Amerika konnte die Fisk-Schule vom Tage ihrer Eröffnung an besuchen und blieb bis zum Herbst 1874 dort. Sie unterrichtete während der Sommerferien, um ihren Unterhalt zu erwerben. Sie begann mit 19 Jahren zu lehren. Ihre erste Schule zählte 87 Schülerinnen. Später unterrichtete sie in einer Schule mit 150 Zöglingen. An Sonntagen beaufsichtigte sie eine Sabbathschule. Nachdem sie jährlich 4 Monate unterrichtet und 8 Monate gelernt hatte, war sie vorbereitet, in die erste Klasse der Universität einzutreten, und sie würde ein vorzügliches Zeugniß erhalten haben, hätte sie nicht einige Monate vor Jahresschluß ihre Studien aufgegeben, um sich der Jubiläums-Gesellschaft anzuschließen.

11. Kapitel.

Thomas Rutling's erste Heimath war in Wilson County (Tennessee), wo er 1854 geboren ist. Sein Vater wurde vor seiner Geburt verkauft und er hörte nie etwas von demselben. Seine Mutter hatte die Gewohnheit, fortzulaufen und sich in den Wäldern zu verbergen, in der Hoffnung, der Sclaverei zu entfliehen. Aber es dauerte niemals lange, bis sie wieder aufgefunden, zurückgebracht und gepeitscht wurde, und von Neuem an die Arbeit gehen mußte. Das Peitschen erwies sich jedoch als nutzlos, und sie wurde endlich weiter nach dem Süden verkauft. Tom war damals erst 2 oder 3 Jahre alt und seine früheste Erinnerung war die Trennung von seiner Mutter, wie er an der Thürschwelle stand, als sie ihn küßte und ihm Lebewohl sagte, und wie sie weinte, als man sie von ihren Kindern wegschleppte. Zwei oder drei Jahre später erzählte ihm eines Tages seine Gebieterin, als er vor dem Hause spielte, daß man von seiner Mutter Nachricht hätte. Sie war beinahe zu Tode gepeitscht worden, wahrscheinlich für einen neuen Fluchtversuch, und das war das Letzte, was er jemals wieder von ihr hörte. Er hatte einen älteren Bruder und mehrere Schwestern. Einige von ihnen wurden auch in die Ferne verkauft, und er weiß nicht, ob und wo sie noch leben.

Die Gebieterin behandelte ihn in seiner Kindheit gut — da gute Behandlung zu dem System gehörte, mit dem man die Familie trennte, als wäre sie nur eine Heerde Schafe. Er wurde tagüber im Hause gehalten, Wasser und Holz zu bringen und sich nützlich zu machen, indem er die Kinder unterhielt. Erst Abends wurde er in das Sclavenquartier geschickt. Einst wurde in seiner Gegenwart über den Verkauf seines Bruders verhandelt und er erinnert sich, wie bestürzt sie beide bei der Aussicht auf die Trennung waren, obgleich sie noch im frühesten Alter standen. Später hörte er seinen Eigenthümer sagen, daß es ihm leid thäte, ihn nicht verkauft und den Erlös in die Tasche gesteckt zu haben.

Als er 8 Jahre alt war, mußte er im Felde arbeiten und einen Pflug führen, der beinahe so groß wie er selbst war. Der Krieg hatte begonnen und die anderen Sclaven sagten ihm, er müßte scharf aufhorchen und ihnen hinterbringen, was die Weißen sagten. Er mußte bei Tisch aufwarten, und wenn sie über die Kriegsneuigkeiten sprachen, pflegte seine Herrin zu sagen: „Tom, davon darfst Du kein Wort weiter erzählen." Tom bemühte sich, nach seinem eigenen Ausdruck, sehr gehorsam auszusehen; dennoch wußte nach einer Stunde jeder Sclave auf der Pflanzung alle Neuigkeiten. Es gab traurige Gesichter, wenn die Unionstruppen geschlagen waren, aber im ganzen Sclavenquartier ertönte Gesang bei Nachrichten von Siegen der Union.

Eines Abends kam die Nachricht von der Emanzipationserklärung. Am nächsten Morgen, während die Kinder im Sclavenquartier beim Frühstück saßen,

kam ihr junger Herr angeritten und sagte ihnen, sie wären frei. Sie tanzten und sangen vor Freude, und Tom, welcher glaubte, er würde jetzt Alles so haben, wie sein junger Herr, bestimmte schon, welches Pferd er reiten wollte. Sie blieben dennoch bis 1865 auf der Pflanzung. Dann, nachdem sie gehört, daß ihre älteste Schwester in Nashville war, begaben sich Tom und sein Bruder dorthin. Er trieb sich darauf umher, arbeitete bald da, bald dort, bis er bei Fisk Schüler wurde, wo er mehrere Jahre blieb. Danach zog er mit den Jubiläums-Sängern aus und blieb beständig bei denselben.

Frederik J. Loudin ist in Portage County (Ohio) 1840 geboren. Obgleich in einem freien Staate lebend, befand er sich, seit er denken konnte, unter dem verhaßten Schatten der Sclaverei; wiewohl die Nordstaaten die Sclaverei früher abgeschafft hatten, nährten sie dennoch das grausame Vorurtheil, durch welches die Farbigen überall als die Vertreter einer Sclavenrace galten. In mancher Beziehung war dieser Ostrazismus vollständiger und unchristlicher in den freien, als in den Sclavenstaaten.

Loudin's Vater hatte einiges Vermögen gesammelt und großmüthig, seinen Mitteln entsprechend, zur Ausstattung eines College's einige Meilen von seinem Land gegeben. Als er aber verlangte, daß eines seiner Kinder in die Vorbereitungsschule aufgenommen werde, wurde ihm kühl bedeutet, daß farbige Schüler keinen Zutritt hätten. Von seiner Besitzung wurden Steuern zur Unterstützung der öffentlichen Schulen erhoben, aber es war für jene Tage eine ausnahmsweise Gunst, daß seinen Kindern der Schulbesuch gestattet wurde. In Ravenna, wo Loudin eine Zeit lang zur Schule ging, waren die Sitze im Schulzimmer nach dem Fleiß der Schüler angewiesen. Er war lernbegierig, aber wenn er nach den Regeln der Schule berechtigt war, einen höheren Platz als seine Mitschüler einzunehmen, nahmen darum Eltern die Kinder aus der Schule, in heißem Zorn darüber, daß er nicht blos einen Platz neben, sondern über denselben haben sollte!

Als Knabe bekehrt, wurde er in die Methodistenkirche aufgenommen. Er war damals Buchdruckerlehrling. Sein Lohn betrug 45 Dollars jährlich. Fünf davon gab er der Kirche. Unter seinen Bekannten hatte er den Ruf, ein guter Sänger zu sein. Zwei oder drei Jahre, nachdem er Mitglied der Kirche geworden, bewarb er sich um die Zulassung zum Chor. Zu seiner Ueberraschung und zu seinem Aerger wurde er seiner Farbe wegen zurückgewiesen. Er entschloß sich, nichts mehr mit dieser Kirche zu thun zu haben, und belästigte sie hinfort nie wieder mit seiner Gegenwart.

Als junger Mann kam er einst nach der Stadt Cleveland und war genöthigt, Wohnung für die Nacht zu suchen. Von Hotel zu Hotel gehend, wurde er von jedem zurückgewiesen. Es war fast Mitternacht und nur noch ein Hotel, das erste der Stadt, von ihm nicht aufgesucht. Er benutzte eine Kriegslist und ließ in diesem Hotel vermuthen, er sei ein Sclave, der seinem Herrn voraus-

reiste, und Dank der Voraussetzung, daß er das Eigenthum eines weißen Mannes sei, gab man ihm sofort ein Zimmer. Er würde um keinen Preis eins erhalten haben, hätte man gewußt, daß er ein freier Mann war und seine Rechnungen selbst bezahlte.

Es gab ein Gymnasium in Ohio, das zu Oberlin, welches farbigen Schülern dieselben Vorrechte gestattete, wie weißen, und seine Eltern würden ihm gerne zur Erlangung einer Gymnasialerziehung verholfen haben. Aber die Hindernisse, diese zu verwerthen, waren so groß, daß sie ihnen nicht der Mühe werth erschien. Das Höchste, worauf ein farbiger Mann in jenen Tagen rechnen konnte, war eine Stellung als Kellner in eines Weißen Hotel, oder möglicherweise, wenn das Glück ihm günstig war, der Eigenthümer eines kleinen Barbierladens zu werden.

Nachdem er das Druckerhandwerk erlernt hatte, fand er, daß es für ihn nutzlos war. Weiße Drucker wollten die Gegenwart eines Schwarzen nicht dulden, und er war genöthigt, andere Mittel zum Lebensunterhalt zu suchen.

Als er nach dem Kriege nach Tennessee kam, interessirte er sich für die Aufgabe der Jubiläums-Sänger und schloß sich ihnen kurz vor ihrer zweiten Reise nach England (1875) an.

Benjamin W. Thomas war der Sohn eines Küsters in der Baptistenkirche zu Bennetsville in Südcarolina und der Aelteste von 4 Geschwistern. Als er noch ganz jung war, wurde die ganze Familie an einen Mann verkauft, welcher in einem anderen Theile des Staates lebte. Als 1861 der Krieg ausbrach, trat Thomas' Herr als Capitain in die Südarmee ein und nahm Thomas, der damals ungefähr 11 Jahre alt war, zu seiner Bedienung mit.

Er folgte dem Schicksale seines Gebieters ein Jahr lang; aber bei dem Rückzuge der Rebellenarmee nach der Niederlage zu Antietam beschloß er, das Leben auf eigene Faust zu versuchen. Sich zu den Unionstruppen schleichend, vermiethete er sich als Offizierbursche und bekam anfangs nur 7 Dollars monatlich. Bei zwei oder drei Gelegenheiten entging er mit genauer Noth der Gefangennahme durch die Rebellen, und da dieselben gewohnt waren, die in ihre Hände fallenden flüchtigen Sclaven noch schlimmer zu behandeln, als ihre verhaßten Yankee-Gefangenen, beschloß er nach der Schlacht von Gettysburg, die Armee zu verlassen und sich im Norden anzusiedeln.

Er wünschte dringend Lesen und Schreiben zu lernen. Man sagte ihm, er würde im Norden Gelegenheit finden, eine Erziehung zu erlangen. In der Stadt Pittsburgh fand er Anstellung zuerst als Portier in einem Hotel und dann als Kellner in einem Restaurant. Er machte eine Abendschule ausfindig und besuchte dieselbe. Er hatte aber keine Freunde, die ihm riethen und halfen, und sein Dienst nahm ihn so sehr in Anspruch, daß er nur langsame Fortschritte machte. Drei oder vier Jahre hielten ihn seine Pflichten in dem

Restaurant allwochentäglich bis nach Mitternacht beschäftigt. Aber kein Armer blickte je begehrlicher auf die Besitzungen eines Millionärs, als er, ein erwachsener Mann, auf die Vortheile der Kinder, welche er auf dem Wege von und nach der Schule traf.

Er hörte sechs Jahre lang nichts von seines Vaters Familie. Bald nach dem Ende des Krieges brach er nach Südcarolina auf, um sie zu suchen. Unterwegs aber erfuhr er, daß dort so viel Unordnung und Gewaltsamkeit herrsche und es von ihm unvorsichtig wäre, seine alte Heimath zu besuchen. Darum kehrte er zurück.

Im Jahre 1868, nachdem andere Briefe ohne Antwort geblieben waren, richtete er einen an die dortige Kirche, worin er seine Geschichte erzählte und um Nachricht über seine Eltern bat. Zu seinem Entzücken kam eine Antwort von seinem Vater, welche meldete, daß die ganze Familie noch lebe und beisammen sei.

Er hatte sich vorgenommen, im Falle er von ihnen hören sollte, sie im Laufe einiger Wochen oder Monate zu besuchen. Aber in der ersten Nacht, nachdem er den Brief von seinem Vater bekommen hatte, war er so aufgeregt, daß er nicht einen Augenblick schlafen konnte und am nächsten Tage reiste er ab. Zwei Monate verlebte er mit ihnen, aber die Gelegenheit vorwärts zu kommen, war im Norden so viel günstiger, daß er wieder nach Pittsburg zurückkehrte.

Er schloß sich den Jubiläums-Sängern nach ihrer Rückkehr von England im Jahre 1874 an, um eine Lücke auszufüllen, welche durch den unvermeidlichen Rücktritt eines der studirenden Mitglieder verursacht war.

Hinton D. Alexander ist in Stone Mountain (Georgia) 1853 geboren. Sein Vater war in früherer Zeit, als er sich erinnern konnte, verkauft worden, er hat nie wieder etwas von ihm gehört. Ebenso verhielt es sich mit einer älteren Schwester.

Soweit seine Erinnerung reicht, war seine Mutter gewöhnt, ihre eigene Zeit und die ihrer vier kleinen Kinder zu miethen, wofür sie jährlich 250 Dollars zahlte. Durch Uebernahme von Wäsche verdiente sie genug zum Familienunterhalt und zur Zahlung des Tributs an ihren Herrn. Gelegentlich beschloß ihr Herr, sie zu verkaufen, und es wurde ihr gestattet, sich selbst zu verkaufen, das heißt, Jemanden ausfindig zu machen, zu dem sie gern gehen mochte, und der bereit war, den von ihrem Herrn festgesetzten Preis für sie zu zahlen. Sie fand einen Käufer für sich und einen Theil ihrer Kinder, und in geringer Entfernung einen anderen, der noch ein Kind übernahm. Aber Geldanlagen in Sclavenbesitz zeigten sich in jenen Tagen nicht mehr so vortheilhaft, wie sie es einst gewesen. Etwas mehr als ein Jahr, nachdem sie den Verkauf ihrer Familie abgeschlossen hatte, wurden sie alle durch den Krieg in Freiheit gesetzt, und sie war erlöst von der Nothwendigkeit, ihren Lohn für etwas anderes als für ihre eigenen Sachen herzugeben.

Nach Beendigung des Krieges zog die Familie nach Chatanooga und Alexander fand in einem Walzwerk Beschäftigung.

Er hatte etwas Geld erspart und sich plötzlich entschlossen, im Spätherbst 1871, als einige seiner Kameraden sich zur Fisk-Universität begaben, mit ihnen dahin zu gehen. Anfänglich war es ihm wie einem Fisch auf dem trockenen Lande und er bedauerte herzlich seinen Entschluß. Er fand es hart, seinen Geist mit den Büchern zu beschäftigen, und da er damals noch nicht Christ war, so war ihm die durchdringende religiöse Atmosphäre, welche allezeit so charakteristisch für die Schule gewesen ist, unbehaglich. Aber er hatte sein Geld bei seiner Ankunft bei Herrn White deponirt und schämte sich, es zurückzuverlangen und den Grund für sein Weggehen anzugeben. Zu den Weihnachtsferien ging er nach Haus mit der Absicht, nicht zurückzukehren. Zu seiner Ueberraschung fand er jedoch, daß er den Geschmack für die Lebensweise verloren hatte, welche er bei der Arbeit in dem Walzwerke geführt hatte. Sein Geschmack hatte sich geläutert und beim Schulbeginn war er glücklich, zurückkehren zu können; und er that es mit dem Vorsatz, eine gute Erziehung zu erlangen. Seine Mutter unterstützte ihn ein wenig, zumeist aber war er darauf angewiesen, sich selbst sein Auskommen zu verschaffen, und oft war er nahe daran, seine Studien aufgeben zu müssen. Aber eine Sonntagsschulklasse in Elgin (Illinois), der alten Heimath eines Universitätsbeamten, brachte ihm wöchentlich 1 Dollar, und fernere 6 Dollars monatlich erwarb er sich durch häusliche Dienstleistungen im Colleg. Als er weit genug im Studium vorgeschritten war, um in Gemeindeschulen zu unterrichten, ging er nach Mississippi, wo er vier Monate lang unterrichtete. Sein Gehalt von 50 Dollars monatlich schien ihm ein Vermögen. Als er nach Nashville zurückkam, fand er aber, daß Auslagen und andere unvermeidliche Kosten ihm von 200 Dollars nur 70 übrig gelassen, für welche er sich einen neuen Anzug anschaffen mußte. Im Jahre 1875 gab er seine Studien auf und schloß sich den Jubiläums-Sängern auf ihrem neuen Zuge nach England an.

Mabel Lewis ist, wie sie vermuthet, in Neu-Orleans geboren, aber von ihren Eltern hat sie nur vage Vorstellungen. Sie hat Ursache zu glauben, daß ihre Mutter eine Sclavin und ihr Vater ein Sclavenhalter war, und daß sie es der Theilnahme ihres Vaters verdankte, daß sie im Alter von 2 Jahren nach dem Norden geschickt wurde und in einer vermögenden Familie eine sorgfältige Erziehung erhielt. Ihre früheste Erinnerung knüpft sich an eine angenehme Heimath, in der sie vor dem Verkehr mit den Dienstboten sorgfältig behütet wurde. Als sie ungefähr 10 Jahre alt war, fand aus unbekannten Gründen eine Veränderung in ihrer Behandlung statt. Die Familie, welche so gütig gegen sie gewesen war, wie gegen ein eigenes Kind, zog fort und überließ sie der Obhut der Dienstboten. Die Grausamkeit und die Vernachlässigung

seitens derselben trieb sie aber bald zur Flucht. Heimath- und freundlos irrte sie umher, durch den geringen Schimmer von Negerblut, der in Gesichts- und Haarfarbe erschien, wie mit einem Fluche behaftet. Sie arbeitete nach Kräften, wo sie Gelegenheit dazu fand. Ein wohlwollender Gentleman in Massachusets interessirte sich endlich für sie und verschaffte ihr Zutritt zu der Lancaster-Industrie-Schule. Die gewinnenden Eigenschaften ihres Charakters erwarben ihr hier warme Freunde, welche ihr sorgfältigen Musikunterricht verschafften, und sie endlich 1872 bei den Jubiläums-Sängern einführten. Aber ihre Gesundheit litt unter den anstrengenden Arbeiten ihres ersten Besuches in England. Bei ihrer Rückkehr nach Amerika war sie genöthigt, ihre Thätigkeit aufzugeben und die Einladung eines alten Lehrers und Freundes in Lancaster anzunehmen.

Minnie Tate's Eltern waren beide freie Farbige. Ihre Großmutter mütterlicherseits war eine Sclavin in Mississippi, erhielt aber mit einigen ihrer Kinder — Minnie's Mutter eingeschlossen — die Freiheit. In der Absicht, ihr Domicil in einem freien Staate aufzuschlagen, nahm die Familie den Besitz, den sie in Bündeln tragen konnte, auf die Köpfe und machte sich auf den Weg nach Ohio, ohne zu ahnen, welch einen langen Marsch sie vorhätten. Sie mußten unterwegs für ihren Unterhalt arbeiten und oft monatelang an einem Ort verweilen, ehe sie Geld genug gespart hatten, um ihre Pilgerfahrt fortzusetzen. Endlich erreichten sie eine deutsche Ansiedelung in Tennessee, wo die guten Leute sie so freundlich behandelten, daß sie bei ihnen zu bleiben beschlossen. Minnie's Mutter wurde es gestattet, die Schule mit den weißen Kindern zu besuchen. Sie bekam eine gute Erziehung auch in den gewöhnlichen englischen Gegenständen; dann übersiedelte sie nach Nashville, wo sie heirathete und 1857 Minnie geboren wurde. Ihre Mutter gab ihr den ersten Leseunterricht zu Haus, aber als sie älter wurde, besuchte sie die Fisk-Schule. Sie gehörte zu den ersten Jubiläums-Sängern und war das jüngste Mitglied, welches die Fahrt nach England machte, wo ihre süße Stimme und ihre Jugend ihr sehr viele Freunde erwarben. Bei ihrer Rückkehr nach Amerika war sie durch den Verlust ihrer Stimme genöthigt, das Singen aufzugeben und ihre Studien fortzusetzen.

Edmund Watkins ist 1850 in Coosa County (Alabama) geboren. Sein Vater wurde verkauft und nach Texas gebracht, als Edmund noch sehr jung war. Seine Mutter war eine Feldarbeiterin. Im Alter von 8 Jahren mußte er ihr beim Baumwollesammeln helfen. Nach dem Kriege wollte ihm sein Herr keinen Lohn bezahlen, aber doch wie früher bei der Arbeit behalten. Deshalb lief er davon und vermiethete sich auf einer 15 Meilen entfernten Pflanzung. Sein Herr erfuhr seinen Aufenthaltsort und schickte Leute aus, um ihn mit Gewalt zurückzubringen. Er wurde ausgepeitscht und zur Arbeit gezwungen. Bald entlief er zum zweiten Male; doch hütete er sich, in seines Herrn Bereich zu bleiben. Er lief bis Talladega, wo er für 50 Cents täglich arbeitete. Als er eine kleine Summe gespart hatte, lieh er sie einem Weißen,

der ihm hohe Zinsen versprach. Er sah niemals Capital noch Zinsen. Im Jahre 1868 beschloß er, zur Schule zu gehen. Er miethete ein Zimmer, arbeitete von früh bis spät und zahlte 2 Dollars monatlich für Essen und Wäsche. Im ersten Jahre lernte er lesen und kam in die 2. Klasse. Durch Unterricht während der Sommerferien und Arbeiten für seinen Lebensunterhalt nach den Unterrichtsstunden dehnten sich seine Studien bis 1872 aus, wo er sich den Jubiläums-Sängern anschloß. Nach dem ersten Zuge nach England blieb er zur Fortsetzung seiner musikalischen Studien in London.

Benjamin M. Holmes ist in Charlestown (Südcarolina) geboren. Seine Eltern waren Sclaven. Als kleiner Knabe, kaum groß genug, auf seines Meisters Bank zu sehen, wurde er zu einem Schneider in die Lehre gethan. Sein Vater hatte ihn ein wenig lesen gelernt. In dieser Fertigkeit vervollkommnete er sich mit vielem Fleiße. Seine Mutter versprach ihm einen goldenen Dollar, wenn er auch schreiben lerne. Das war nicht so leicht wie lesen, da hierbei irgend welche Hilfe zu verlangen Verdacht erweckt hätte. Aber wenn er des Morgens vor den Geschäftsstunden den Laden ausfegte, studirte er die Buchstaben in dem Maßbuch, und so lernte er endlich auch schreiben. Er lehrte heimlich seine Mitsclaven und wurde schließlich als einer Derjenigen betrachtet, die zu viel wußten.

Als Charlestown mit Einnahme durch die Unionstruppen bedroht war, befürchtete der Meister, sie würden die Freiheit erlangen und verkaufte seine Sclaven einem Händler, der sie in das Sclavengefängniß sperrte, bis er sie in das Innere des Landes führen könnte. Im Gefängniß gelangte Holmes zu einer Abschrift der Emancipationserklärung Lincoln's. Die Aufregung und Freude der Gefangenen war groß, als er sie ihnen vorlas. Endlich wurde er an einen Kaufmann nach Chattanooga verkauft, welcher ihm einige Stunden vor der Abreise erlaubte, seiner Mutter Lebewohl zu sagen, die er seitdem nicht wieder gesehen hat.

Sein neuer Herr nahm ihn in sein eigenes Geschäft und gewann bald das größte Vertrauen zu ihm. Er sagte oft: „Ich würde Ben mein ganzes Geschäft anvertrauen." 1863 wurde er mit allen seinen Beamten zur Rebellenarmee eingezogen und Ben allein führte eine kurze Zeit das Geschäft, bis sein Herr und dessen Beamte wieder vom Dienst entlassen waren. Ende 1863 fiel Chattanooga wieder in die Hände der Unionstruppen, und Holmes zog Vortheil aus der Erklärung, welche er Jahrs zuvor im Gefängnisse zu Charlestown gelesen hatte. Er vermiethete sich als Diener bei General Jefferson C. Davis von der Unionsarmee für 10 Dollars den Monat, aber im Frühjahr kehrte er zu seinem früheren Herrn zurück, der ihm 30 Dollars monatlich gab. Dann war er 1—2 Jahre Kassirer in einem großen Barbiergeschäfte und bei dem Tode seines Prinzipals wurde er zum Verwalter von dessen Besitzungen gemacht — der erste Farbige, dem im Staate Tennessee jemals solche Pflichten übertragen

wurden. Er hatte früher einen Antheil an dem Geschäft gehabt, es fand sich aber, daß dasselbe insolvent war. Nachdem er 300 Dollars von seinen kleinen Ersparnissen verzehrt hatte, gab er das Geschäft auf.

Er hatte immer gewünscht, eine bessere Erziehung zu erlangen. 1868 fing er an auf der Fisk-Universität zu studiren. Das nächste Jahr wurde er an einer der Staatsschulen für Farbige in Davidson County angestellt, wofür ihm 30 Dollars monatlich zugesichert waren. Die Schule hatte durchschnittlich 68 Zöglinge. Aber es waren Tage der Armuth für die Privatleute und der Mißregierung in öffentlichen Angelegenheiten und Davidson County ist ihm noch 150 Dollars schuldig. Der Versuch, die Farbigen zu erziehen, begegnete bitterer Opposition, und in einer anderen Schule wurde von außen ein Schuß auf ihn abgefeuert. Der Attentäter ist niemals entdeckt worden.

Nachdem er eine Zeit lang wieder bei Fisk studirt hatte, übernahm er wieder eine Schule 8 Meilen von Nashville. Seine Gewohnheit zu dieser Zeit war, Freitag Abend nach Haus zu gehen, um der literarischen Gesellschaft der Studirenden, deren Mitglied er war, beizuwohnen. Den ganzen Sonnabend widmete er dem Schneiderhandwerk. Sonntag früh ging er wieder zurück, damit er in seinem Schulhause die Sabbathschule leiten konnte. Er war einer der ersten Jubiläums-Sänger und begleitete die Gesellschaft bis zu ihrer Rückkehr von ihrem ersten Besuche in England, wo er seine Studien in Nashville wieder aufnahm. *)

Isaak P. Dickonson wurde in Wytheville (Virginia) 1850 geboren. Seine früheste Erinnerung ist der Verkauf seines Vaters an einen Sclavenhändler. Mit 5 Jahren verlor er seine Mutter, auch eine Sclavin, durch den Tod. Nach der Emancipation ging er nach Chattanooga (Tennessee), wo er Arbeit fand. Einen Theil seiner Zeit verwendete er zum Besuch der amerikanischen Missionsgesellschaftsschule. Als er hinreichend Fortschritte gemacht, begann er selbst zu unterrichten. Aber er bekam nichts bezahlt, und als er im nächsten Jahre zur Fisk-Universität ging, war er gezwungen, die Sparsamkeit zu seinem Hauptstudium zu machen. Er liebte die Musik außerordentlich und in der Cantate „Esther", in welcher so viele der Jubiläums-Sänger debütirten, sang er die Rolle des „Haman". Als die Sänger 1874 nach Amerika zurückkehrten, blieb er in Edinburg, um seine Vorstudien zum Eintritt in den geistlichen Dienst fortzusetzen.

---

*) Der Tod des Herrn Holmes ist inzwischen an der Auszehrung erfolgt, der erste Todesfall unter Denjenigen, welche jemals Mitglieder der Jubiläums-Sänger-Gesellschaft waren.

Die Geschichte der Jubiläums-Sänger von der Fisk-Universität in Nashville (Ver. Staaten von Amerika) aus dem Englischen übersetzt

Berlin 1877